



STIFTUNG

LEBENDIGE STADT

JOURNAL

#38 | Juli 2019

< 6 Titelthema

Runder Tisch
„Smart Cities“
in Essen

< 16 Digitalisierung

79% mit Arbeit
der Regierung
unzufrieden

< 18 Interview

Roland-Berger-
Digitalchef
Björn Bloching



< 24

Grünes Heilbronn:
Vom Masterplan
zur BUGA 2019

< 28

Sport bewegt Vielfalt:
Neues Handbuch
zeigt, wie's geht

< 29

Rollende Arztpraxen:
Medibusse der Bahn
schließen Lücke

< 30

100 Jahre Bauhaus:
Wie wollen wir
miteinander leben?

< 32

Oslo macht's vor:
Umwelthauptstadt will
emissionsfrei werden



Fotos: Christophe Boisvieux (links) / Jens Schwarz (rechts) / Ulrik Eichentopf (Titelbild)



Sommer in der Stadt: Der Gärtnerplatz in München ist mit seinem südländischen Flair Mittelpunkt des umliegenden Szene-Viertels.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Fast 80 Prozent der Bundesbürger wünschen sich einen Ausbau der kommunalen Online-Services. 53 Prozent sehen in einer digitalen Verwaltung Vorteile. 49 Prozent meinen, dass die Kommunalverwaltung mit den verfügbaren Daten ihrer Bürger sorgsam und vertrauensvoll umgeht. 41 Prozent sehen das hingegen eher mit Sorge. Das sind die wichtigsten Ergebnisse einer Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ (Seite 16).

Die Erkenntnisse dieser Umfrage liefern die Grundlage für die Diskussion am Runden Tisch, zu der die Stiftung in diesem Frühjahr Oberbürgermeister, Politiker, IT-Experten, Datenschützer, Wissenschaftler und Unter-

nehmer nach Essen eingeladen hatte. Welche Anregungen und Ideen bei der Diskussion herauskamen, erfahren Sie ab Seite 6. Einer der Experten am Runden Tisch war Prof. Dr. Björn Bloching, Digitalchef bei der Unternehmensberatung Roland Berger. In unserem Sommer-Interview erklärt er, wie die Städte die digitale Transformation zu einer Erfolgsgeschichte machen können und welche Rolle die Bürger dabei spielen (Seite 18).

Wie können die Städte nachhaltig Wohnraum schaffen? Diese Frage steht im Mittelpunkt des 19. internationalen Stiftungskongresses der „Lebendigen Stadt“, der am 18. September 2019 in der neuen Vonovia-Zentrale in Bochum stattfindet. Am Vorabend der Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt“ im „Vonovia Ruhrstadion“ in Bochum ihren Stiftungspreis für das beste kommunale Schwimmbadkonzept. Alle Einzelheiten zum Kongress und zur Preisverleihung finden Sie ab Seite 20. Mit dabei auf der Stiftungskonferenz ist auch Bochums Oberbürgermeister Thomas Eiskirch. „Wir wollen eine Ermöglicherstadt sein und ein Klima des Wollens schaffen“, beschreibt Eiskirch die Zukunftsstrategie der

Ruhrgebietsstadt in seinem Journal-Beitrag (Seite 38).

In unserer Serie „Was macht eigentlich ...?“ schauen wir immer wieder nach, wie sich Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt“ weiterentwickeln. In dieser Ausgabe schreibt Prof. Dr. Dittmar Machule, welche Impulse 2005 vom „Grünmasterplan für Heilbronn“ ausgegangen sind und wieviel davon in der diesjährigen Bundesgartenschau steckt, die auf einem ehemaligen Industrieareal in der Neckarstadt stattfindet (Seite 24).

Sport ist Treiber unserer Gesellschaft. Er sorgt für Bewegung – und ganz nebenbei auch noch für Integration und Inklusion. Kurzum: Sport sorgt für Miteinander. Um zu verdeutlichen, welche Chancen darin für Städte und Gemeinden liegen, haben der Deutsche Olympische Sportbund und die Stiftung „Lebendige Stadt“ das Projekt „Sport bewegt Vielfalt“ initiiert. Jetzt ist dazu ein Praxishandbuch erschienen, das anschaulich zeigt, wie die Pilotkommunen Stuttgart und Rathenow ihre Konzepte erfolgreich umgesetzt haben (Seite 28).

Außerdem stellen wir in diesem Journal die „Medibusse“ der Deutschen Bahn vor – rollende Arztpraxen, mit denen die medizinische Versorgung vor allem im ländlichen Raum verbessert werden soll (Seite 29). Aus Anlass des diesjährigen Bauhaus-Jubiläums schauen wir, welchen Einfluss die Ideen der in Weimar gegründeten Gestaltungsschule bis heute weltweit auf Architektur, Kunst und Design haben (Seite 30). Und wir blicken schließlich nach Oslo: Denn Europas Umwelthauptstadt 2019 geht mit gutem Beispiel voran und will bis 2030 emissionsfrei sein (Seite 32).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Links:
Weltkulturerbe: Die Alhambra im spanischen Granada.

Titelbild:
Der Runde Tisch auf Zeche Zollverein in Essen.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitglieder:

Dr. Gregor Bonin,
Stadtdirektor und
Beigeordneter Mönchengladbach
Barbara Bosch,
Oberbürgermeisterin Reutlingen
Dr. Volker Breid,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Kirsten Bruhn,
ehem. Leistungsschwimmerin
Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender Vonovia
Olaf Cunitz,
Bürgermeister a.D. Frankfurt a.M.
Garrelt Duin,
Minister a.D. NRW
Simone von Ehren,
Baumschule Lorenz von Ehren
Arved Fuchs,
Polarforscher
Thomas Geisel,
Oberbürgermeister Düsseldorf
Dr. Monika Griefahn,
Direktorin Umwelt und
Gesellschaft AIDA Cruises
Dr. Herlind Gundelach,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Hendrik Hering, MdL,
Landtagspräsident Rheinland-Pfalz
Joachim Herrmann, MdL,
Bayerischer Staatsminister des Innern,
für Sport und Integration
Dr. Daniel Holz,
Managing Director
SAP Deutschland
Dr. Eckart John von Freyend,
Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrates
Hamborner REIT AG
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig,
Präsident Deutscher Städtetag
Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe
Dr. Ulf Kämpfer,
Oberbürgermeister Kiel
Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten & Ingenieure
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Beirat Lademann & Partner
Markus Lewe,
Oberbürgermeister Münster,
Vizepräsident Deutscher Städtetag
Lutz Lienenkämper, MdL,
Finanzminister NRW

Katrin Lompscher,
Senatorin für Stadtentwicklung
und Wohnen Berlin
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Geschäftsführungsvorsitzender Flughafen
Berlin Brandenburg GmbH
Michael Mandel,
Vorstandsmitglied Commerzbank AG
Dr. Frank Mentrup,
Oberbürgermeister Karlsruhe
Dr. h.c. Ingrid Mössinger,
ehem. Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
ehem. Aufsichtsratsvorsitzender
Commerzbank AG
Aygül Özkan,
Geschäftsführerin PCC Services GmbH
der Deutschen Bank
Marcel Philipp,
Oberbürgermeister Aachen
Matthias Platzeck,
Ministerpräsident a.D. Brandenburg
Henriette Reker,
Oberbürgermeisterin Köln
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Veronika Rücker,
Vorstandsvorsitzende
Deutscher Olympischer Sportbund
Olaf Schabirovsky,
CEO Hermes Germany
Dr. Thomas Schäfer, MdL,
Finanzminister Hessen
Josef Schmid, MdL,
Zweiter Bürgermeister a.D. München
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman Advisory Council Roland Berger
Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund
Nurhan Soykan,
stellv. Vorsitzende Zentralrat
der Muslime in Deutschland
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann,
MdB, stellv. FDP-Bundvorsitzende
Markus Ulbig, MdL,
Innenminister a.D. Sachsen
Dr. Michael Vesper,
ehem. Vorstandsvorsitzender
Deutscher Olympischer Sportbund
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor a.D. Hamburg
Prof. Götz W. Werner,
Gründer und Aufsichtsratsmitglied
dm-drogerie markt

Dr. Joachim Wieland,
CEO Aurelis Real Estate
Prof. Dr. Roland Wöller,
Innenminister Sachsen

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:

Wolfgang Tiefensee,
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft
und Digitale Gesellschaft Thüringen,
Bundesminister a.D.

Weitere Mitglieder:
Torsten Albig,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Jan Bettink,
Verwaltungsratsvorsitzender FMS
Wertmanagement
Daniel Günther,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Alfons Hörmann,
Präsident Deutscher Olympischer Sportbund
Hildegard Müller,
Vorstand Netz & Infrastruktur innogy SE
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister a.D. Freiburg i.B.

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland

Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR Event
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Robert Heinemann,
Managing Director ECE
Wolfgang Kopitzsch,
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,
Polizeipräsident a.D.
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin a.D. Ludwigshafen,
Präsidentin Deutscher Städtetag a.D.
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 38 / Juli 2019

Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg

Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust
(Vorstandsbevollmächtigter
Stiftung „Lebendige Stadt“),
Thomas Eiskirch
(Oberbürgermeister Bochum),
Prof. Dr. Dittmar Machule
(Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg)

Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:
Heike Roth

Druck:
Westdeutsche Verlags- und
Druckerei GmbH
Kurfürstenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Auflage:
18.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.

Datenschutz:
Informationen zum Datenschutz
erhalten Sie unter
www.lebendige-stadt.de/datenschutz.
Falls Sie das Journal „Lebendige Stadt“
zukünftig nicht mehr erhalten wollen,
können Sie Ihren Widerruf an
datenschutz@lebendige-stadt.de
oder postalisch an
Stiftung „Lebendige Stadt“,
Saseler Damm 39,
22395 Hamburg richten.



Inhalt



6
Runder Tisch in Essen:
Der digitale Wandel in deut-
schen Städten – darüber
diskutierten auf Einladung der
Stiftung „Lebendige Stadt“
Oberbürgermeister, Politiker,
IT-Experten, Datenschützer
und Unternehmer.



29
Rollende Arztpraxen:
Mit „Medibussen“ will die
Deutsche Bahn helfen,
die medizinische Versorgung
im ländlichen Raum
zu verbessern.



16
Forsa-Umfrage:
79 Prozent der Deutschen
sind mit der Arbeit der
Bundesregierung
bei der Digitalisierung
unzufrieden.



30
100 Jahre Bauhaus:
Die Ideen der in Weimar
gegründeten Gestaltungs-
schule haben bis heute
weltweit Einfluss auf
Architektur, Kunst und Design.



18
Sommer-Interview:
Roland-Berger-Digitalchef
Prof. Dr. Björn Bloching
erklärt, wie der digitale Wandel
mit Mut und Vision
zu einer Erfolgsgeschichte für
die Städte werden kann.



32
Oslo macht's vor:
Europas Umwelthauptstadt
2019 geht mit gutem Beispiel
voran und will bis
2030 emissionsfrei sein.



20
Bochumer Kongress:
Wie können die Städte nach-
haltig Wohnraum schaffen?
Diese Frage steht im
Mittelpunkt der kommenden
Stiftungskonferenz in Bochum.



36
Airport mit Dschungel:
Ein Indoor-Wasserfall
und hängende Gärten sind die
neue Attraktion am
Flughafen in Singapur.



24
Grünmasterplan:
Ein Förderprojekt der Stiftung
„Lebendige Stadt“ gehört zu
den Wurzeln der diesjährigen
Bundesgartenschau in
Heilbronn.



38
Bochum macht Spaß:
Bauten wie das Exzenterhaus
symbolisieren den Wandel
im Ruhrgebiet. Welche
Zukunftsstrategie Bochum
verfolgt, erklärt
OB Thomas Eiskirch in seinem
Journal-Beitrag.



28
Sport bewegt Vielfalt:
Stuttgart und Rathenow
haben Sport zu einem festen
Bestandteil der Stadt-
entwicklung gemacht – ein
Handbuch zeigt, wie's geht.

3	Editorial
4	Stiftungsgremien
4	Impressum
14 + 36	Stadtnachrichten

VON RALF VON DER HEIDE

Runder Tisch in Essen Die Sehnsucht nach dem Meer

Wie kann der digitale Wandel zu einer Erfolgsgeschichte für Städte und ihre Bewohner werden? Darüber diskutierten auf Zeche Zollverein in Essen am Runden Tisch der Stiftung „Lebendige Stadt“ Oberbürgermeister, Politiker, IT-Experten, Datenschützer, Wissenschaftler und Unternehmer.

Rund 79 Prozent der Deutschen bewerten die Arbeit der Bundesregierung bei der Digitalisierung als weniger gut oder schlecht. Hingegen sind 63 Prozent mit dem Zustand des Netzausbaus zufrieden. Fast 80 Prozent wünschen sich einen Ausbau der kommunalen Online-Services. 53 Prozent sehen in einer digitalen Verwaltung Vorteile. 49 Prozent meinen, dass die Kommunalverwaltung mit den verfügbaren Daten ihrer Bürger sorgsam und vertrauensvoll umgeht. 41 Prozent sehen das hingegen mit Sorge. Das sind die wichtigsten Ergebnisse einer Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ (Forsa-Umfrage, Seite 16).

„Die Umfrageergebnisse zeigen, dass wir bei der Digitalisierung noch einen Weg zu gehen haben“, sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Der digitale Wandel betreffe nicht nur die Verwaltung, sondern alle Gesellschaftsbereiche. Außerdem unterstrich Otto die Bedeutung von Vision und Leadership bei der Digitalisierung. Dafür seien allerdings mehr Mut und eine andere Fehlerkultur erforderlich.

Die Ergebnisse der repräsentativen Forsa-Umfrage waren Grundlage für die Diskussion am Runden Tisch, die vom ehemaligen Wirtschaftsminister des Saarlandes, Dr. Hanspeter Georgi, moderiert wurde. Im Kern ging es um die Frage, wie Städte den digitalen Wandel zum Nutzen ihrer Bürger organisieren und gestalten können und warum Deutschland im internationalen Vergleich in diesem Bereich hinterherhinkt.

Als Best-Practice-Beispiel in Sachen Digitalisierung gilt Dortmund. Die Ruhrgebietsstadt ist im vorigen September für ihre Digitalstrategie zusammen mit Wien mit dem Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ als digitalste Stadt ausgezeichnet worden. Außerdem gewann Dortmund

Foto: Ulrik Eichentopf



SAP-Geschäftsführer Dr. Daniel Holz und Bärbel Schomburg, CEO Schomburg & Co. Real Estate.



Von links: Moderator Dr. Hanspeter Georgi, ehemaliger Wirtschaftsminister des Saarlandes, Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, und Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes.



Die stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann und Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp.



Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel.



Dortmund Oberbürgermeister Ullrich Sierau.



Prof. Dr. Björn Bloching, Digitalchef bei der Unternehmensberatung Roland Berger, und Aygül Özkan, ehemalige Sozialministerin in Niedersachsen.

Anfang dieses Jahres den Wettbewerb „Stadt.Land.Digital“ des Bundeswirtschaftsministeriums.

„Die Sache mit Kohle, Stahl und Bier – das vergessen Sie mal!“, sagte Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau in seinem Eingangsstatement am Runden Tisch. In Dortmund seien seit den 1980er Jahren 80.000 Arbeitsplätze bei Kohle, Stahl, Bier und Maschinenbau weggebrochen. Demgegenüber stünden aber rund hunderttausend neue Arbeitsplätze – viele davon in der Informationstechnologie. Dortmund biete 8.600 Ausbildungsplätze im IT-Bereich. „Wir haben im Augenblick 1.000 Unternehmen in der Stadt mit ungefähr 15.000 Arbeitsplätzen, die in unterschiedlicher Weise Digitalisierung betreiben“, so Sierau.

» Wer den digitalen Wandel verschläft, wird die Abstimmung mit den analogen Füßen erleben.

Ullrich Sierau
(Oberbürgermeister Dortmund)

Mit seiner Smart-City-Allianz habe Dortmund unterschiedlichste Akteure zusammengebracht – „vom Startup bis zum Weltkonzern“. Diese Zusammenarbeit wirke als innovativer Treiber. Zudem unterstütze die Stadt den Prozess mit drei digitalen Masterplänen in den Bereichen Verwaltung, Bildung und Wirtschaft und mit einem „Chief Innovation Information Office“. Für die Bürger habe man eine Vielzahl von digitalen Zugängen in die Stadt geschaffen. So befände sich beispielsweise die digitale Baugenehmigung gerade in der Versuchsphase. Das Digitale müsse für den Verwaltungsumbau genutzt werden, forderte Sierau. Wer den digitalen Wandel

verschleife, werde „die Abstimmung mit den analogen Füßen“ erleben: „Dann werden die Unternehmen und die Leute aus den Städten verschwinden, weil sie dahin gehen, wo die digitalen Arbeitsplätze sind.“

» Die klassischen Ingenieurstugenden helfen uns bei der Digitalisierung überhaupt nicht.

Prof. Dr. Björn Bloching
(Senior Partner Roland Berger)

Prof. Dr. Björn Bloching, Digitalchef bei der Unternehmensberatung Roland Berger, sieht Deutschland bei der Digitalisierung in großen Teilen nicht einmal mehr im Mittelfeld. Ein Grund dafür sei der deutsche Perfektionismus, die klassischen deutschen Ingenieurstugenden mit „hundert Prozent Akkuratheit“. „Wir optimieren die Dinge auf einer Ebene, auf der sie nicht mehr relevant sind“, kritisierte Bloching. Statt aufwändige Strategiepläne zu erarbeiten, empfehle der Unternehmensberater „viele kleine Experimente“. Es hapere nicht an der Technologie, sondern am Umsetzen. Auch in den Städten beobachte er, „dass man sich paralyisiert an der Komplexität, in die man sich begibt“. Dabei seien viele Dinge gar nicht so schwierig. Man müsse nur einfach mal anfangen. Ein wichtiger Punkt sei die begeisternde Vision.

In diesem Zusammenhang erinnerte Bloching an das berühmte Zitat des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry: „Wenn du willst, dass die Menschen ein Schiff bauen, dann lehre sie nicht Holz zu sammeln, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen – lehre sie die Sehnsucht nach dem Meer.“ Diese Sehnsucht fehle noch. „Wenn es sie

gibt, werden viele Diskussionen einfacher, denn dann verstehen die Menschen, warum wir das tun“, sagte Bloching (Interview, Seite 18).

» Der große Take-off lässt bisher noch auf sich warten.

Dr. Daniel Holz
(Geschäftsführer SAP)

Auch für SAP-Geschäftsführer Dr. Daniel Holz ist „Smart City“ kein reines Technologie-Thema. Vielmehr komme es darauf an, sich auf den Bürger als Kunden zu konzentrieren. Es gehe um positive Erlebnisse und Erfahrungen, „die der Bürger gerne haben möchte, wenn er mit einem Amt oder einer Behörde in Kontakt tritt“. Nach Holz' Einschätzung sind es vor allem vier Punkte, die den digitalen Wandel in den Städten bremsen: Neben der Organisation und Kultur seien dies der „Silogedanke mit den Silodatenbeständen“, fehlendes qualifiziertes Personal in den Behörden sowie rechtliche Restriktionen. All dies führe dazu, dass es zwar viele positive Streiflichter und viele gute Einzelbeispiele gebe, „aber der große Take-off, der lässt bislang noch auf sich warten.“

» Wir dürfen das Vertrauen der Menschen in unseren Umgang mit Daten nicht verlieren.“

Prof. Dr. Johannes Caspar
(Datenschutzbeauftragter Hamburg)

Bei allem Innovationsstreben dürfe das Vertrauen der Menschen in den Umgang mit Daten nicht verlorengehen, warnte Prof. Dr. Johannes Caspar, Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit in Hamburg. Nötig sei ein „bürgerschaftlich-



Innogy-Vorstand Hildegard Müller und Kölns ehemaliger Oberbürgermeister Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma.



Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ und Präsident des Zentralen Immobilien-Ausschusses (ZIA).



Von links: Garrelt Duin, ehemaliger NRW-Wirtschaftsminister, Dr. Eva Lohse, ehemalige Präsidentin des Deutschen Städtetags und frühere Oberbürgermeisterin von Ludwigs-hafen, und Dr. Johannes Caspar, Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit in Hamburg.



Münchens ehemaliger Bürgermeister Josef Schmid und Vonovia-Chef Rolf Buch (rechts).

Fotos: Ulrik Eichentopf



Polarforscher Arved Fuchs.



ECE-Geschäftsführer Robert Heinemann (links) und Theatermacher Michael Batz.



Dr. Michael Vesper (links), ehemaliger Minister in Nordrhein-Westfalen, und Klaus-Peter Müller, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Commerzbank.



Schleswig-Holsteins ehemaliger Ministerpräsident Dr. h.c. Peter Harry Carstensen und Nurhan Soykan, stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland.



Die ehemalige Leistungsschwimmerin Kirsten Bruhn.



Dr. h.c. Ingrid Mössinger, ehemalige Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz, und Jan Bettink, Verwaltungsratsvorsitzender FMS Wertmanagement.



Frankfurts früherer Bürgermeister Olaf Cunitz und Hamburgs ehemalige Wissenschaftssenatorin Dr. Herlind Gundelach.



Schleswig-Holsteins früherer Ministerpräsident Torsten Albig und Veronika Rücker, Vorstandsvorsitzende des Deutschen Olympischen Sportbundes.



Simone von Ehren von der Baumschule Lorenz von Ehren und Prof. Dr. Willi Alda von der Universität Stuttgart.



Dr. Volker Breid, Geschäftsführer der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.



Von links: Prof. Dr. Rainer P. Lademann, Beirat Lademann & Partner, Hamburgs ehemaliger Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter und Hamburgs ehemaliger Polizeipräsident Wolfgang Kopitzsch.



Friederike Beyer, Geschäftsführerin Beyer PR Event.

Fotos: Ulrik Eichentopf

rechtsstaatliches Modell". Es müsse eine Synthese hergestellt werden „zwischen den Rechten Betroffener, zwischen Datenschutz einerseits und Innovation, Digitalisierung und Modernität, die eine Stadt braucht, um nachhaltig zu sein“. Nur auf diesem Wege sei es möglich, in Europa eine konstruktive, nach vorne gerichtete, innovative digitale Welt zu schaffen.

Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp erinnerte daran, dass die gesellschaftliche Diskussion über den digitalen Wandel und seine technischen Möglichkeiten noch nicht geführt sei. Diese Frage gehe weit über die Technik hinaus. Als Stichworte nannte er Qualität, Gerechtigkeit und Teilhabe. „Mit der Digitalisierung“, so Philipp, „haben wir erstmalig einen wirklich großen Schritt vor uns, Nachhaltigkeit tatsächlich zu gestalten.“ Frankfurts ehemaliger Bürgermeister Olaf Cunitz beklagte das mangelnde Know-how in der Verwaltung sowie das Ressortdenken, das zum Teil dazu führe, dass Ämter eigene Webseiten betrieben. Cunitz plädierte dafür, die Digitalisierung zu nutzen, um Städte lebenswerter und den ländlichen Raum attraktiver zu machen.

Warum haben kleinere Länder wie Dänemark oder Estland wesentlich weniger Probleme bei der Digitalisierung der Verwaltung? Das wollte der ehemalige schleswig-holsteinische Ministerpräsidenten Dr. h.c. Peter Harry Carstensen von Prof. Bloching

wissen. Die Größe spiele bei diesem Thema eine weniger bedeutende Rolle, vielmehr sei es eine kulturelle Frage, sagte Bloching. Deutschland müsse seinen eigenen Weg gehen, und der habe nichts mit Größe zu tun.

» Digitalisierung ist kein Ziel, sondern ein Hilfsmittel.

Dr. Michael Vesper
(Minister a.D. NRW)

Digitalisierung sei kein Ziel, sondern ein Hilfsmittel „für eine bessere Organisation unseres Zusammenlebens“, so der ehemalige stellvertretende NRW-Ministerpräsident, Dr. Michael Vesper. Nach Überzeugung des ehemaligen Münchner Bürgermeisters Josef Schmid könnten durch die Zusammenführung von Daten verschiedener Stellen der Verwaltung „große Gemeinwohleffekte“ erzielt werden. So etwa bei der Planung neuer Verkehrsmittel und -wege. Auch Schleswig-Holsteins ehemaliger Ministerpräsident Torsten Albig mahnte eine digitale Organisation der Verkehre an: „Es nervt die Menschen unfassbar, dass wir es immer noch nicht hinbekommen haben, Verkehre so zu organisieren, dass die auf mich reagieren und ich nicht permanent auf die Verkehre reagieren muss.“

Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel sieht die „Unternehmenskultur im öffentlichen Dienst“ als eine Ursache für die schleppende Nutzung der digitalen Instrumente. Zwei

„wirklich wirkmächtige Treiber“ der öffentlichen Verwaltung seien Fehlervermeidung und Beschäftigungssicherung. Die zunehmende Knappheit an qualifiziertem Personal und öffentlichem Raum werde aber dazu führen, die Chancen der Digitalisierung und ihre Potenziale zur Effizienzsteigerung viel stärker als gegenwärtig zu nutzen, so Geisel.

Das Thema der Digitalisierung könne eine Renaissance der kommunalen Daseinsvorsorge sein, glaubt der ehemalige NRW-Wirtschaftsminister Garrelt Duin. Er plädierte bei der Digitalisierung für mehr Top-down-Ansätze und beim Glasfasernetz für einen Anschluss- und Benutzungszwang.

» Digitalisierung kann eine Renaissance der kommunalen Daseinsvorsorge sein.

Garrelt Duin
(ehemaliger Wirtschaftsminister NRW)

Innogy-Vorstand Hildegard Müller kritisierte die Entscheidungsschwäche und Zufriedenheit in Deutschland. Notwendig sei „ein neues Mindset auch in Unternehmen“. Müller: „Wir müssen immer das Udenkbare denken.“ Die entscheidende und erfolgskritische Frage sei, ob wir noch die Sehnsucht nach dem Meer haben.

Es fehle die Vision, um beim digitalen Wandel einen gesellschaftlichen Konsens zu erzielen, so Vonovia-Chef Rolf Buch. Von Politikern forderte

Buch mehr Stehvermögen, um Konzepte, von denen sie überzeugt sind, auch durchzusetzen. Die stellvertretende Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, kritisierte einseitige Schuldzuweisungen an die Politik und forderte auch von der Industrie und den Unternehmen „einen entsprechenden Input“. „Da muss man gemeinsam einen breiten Rücken machen“, sagte die FDP-Politikerin. Außerdem regte sie an, die junge Generation stärker in die Debatte am Runden Tisch einzubeziehen. Niedersachsens ehemalige Sozialministerin Aygül Özkan schlug in diesem Zusammenhang Werkstattgespräche auch im Rahmen der Stiftung vor.

Die Digitalisierung sei unaufhaltsam, fasste Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, die Diskussion am Runden Tisch zusammen. Sie optimiere und vereinfache viele Prozesse. „Das entlastet uns und wir können uns auf die wirklich wichtigen Aufgaben konzentrieren – bei der Quartiersentwicklung, bei Gebäuden, im Unternehmen oder im Sportverein.“ Wichtig sei es, die Chancen zu erkennen, „denn Digitalisierung birgt auch disruptive Entwicklungen und unsere Städte sollten nicht zu den Verlierern zählen“, so Mattner.

Weitere Informationen zum Runden Tisch in Essen sind im Internet zusammengestellt unter: www.lebendige-stadt.de

Teilnehmer am Runden Tisch in Essen

Torsten Albig,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Jan Bettink,
Verwaltungsratsvorsitzender
FMS-Wertmanagement
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR EVENT
Prof. Dr. Björn Bloching,
Senior Partner Roland Berger
Dr. Volker Breid,
Geschäftsführer F.A.Z.
Kirsten Bruhn,
ehemalige Leistungsschwimmerin
Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender
Vonovia
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Johannes Caspar,
Beauftragter für Datenschutz
und Informationsfreiheit Hamburg
Olaf Cunitz,
Bürgermeister a.D. Frankfurt a.M.
Garrelt Duin,
Minister a.D. NRW
Simone von Ehren,
Baumschule Lorenz von Ehren
Arved Fuchs,
Polarforscher

Thomas Geisel,
Oberbürgermeister Düsseldorf
Dr. Hanspeter Georgi,
Wirtschaftsminister a.D. Saarland
Dr. Herlind Gundelach,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Robert Heinemann,
Managing Director ECE
Dr. Daniel Holz,
Managing Director SAP
Alfons Hörmann,
Präsident Deutscher Olympischer Sportbund
Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe
Wolfgang Kopitzsch,
Polizeipräsident a.D. Hamburg
Prof. Dr. Rainer Lademann,
Beirat Dr. Lademann & Partner
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin a.D.
Ludwigshafen
Dr. Andreas Mattner,
Vorstandsvorsitzender Stiftung
„Lebendige Stadt“
Dr. h.c. Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin a.D. Kunstsammlungen
Chemnitz
Hildegard Müller,
Vorstand Netz und Infrastruktur Innogy
Klaus-Peter Müller,
Vorsitzender des Aufsichtsrats a.D.,
Commerzbank AG

Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender Stiftung
„Lebendige Stadt“
Aygül Özkan,
Ministerin a.D. Niedersachsen
Marcel Philipp,
Oberbürgermeister Aachen
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Veronika Rücker,
Vorsitzende des Vorstands
Deutscher Olympischer Sportbund
Josef Schmid,
MdL, Bürgermeister a.D. München
Bärbel Schomberg,
CEO Schomberg & Co. Real Estate
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Edwin Schwarz,
Planungsdezernent a.D. Frankfurt a.M.
Ulrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund
Nurhan Soykan,
stv. Vorsitzende Zentralrat
der Muslime in Deutschland
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann,
MdB, stv. FDP-Bundesvorsitzende
Markus Ulbig,
Staatsminister a.D. Sachsen
Dr. Michael Vesper,
Minister a.D. NRW
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor a.D. Hamburg

Weitere Statements vom Runden Tisch



Dr. Herlind Gundelach,
Senatorin für Wissenschaft und
Forschung a.D. Hamburg:

„Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Dann muss man aber den Zweck kennen. Wir brauchen eine Vorstellung, in welcher Gesellschaft wir leben wollen, und dies in einem Diskurs, an dem am Schluss auch entschieden werden muss. Und dies von den Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft.“



Marcel Philipp,
Oberbürgermeister Aachen:

„Die Zukunft wird nicht durch die Digitalisierung bestimmt werden, sondern durch unsere Entscheidungen darüber, wie wir leben wollen.“



Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln:

„Wie sollen wir ‚digitale Stadt‘ werden, wenn zum Beispiel mein Smartphone zu 95 Prozent anzeigt: ‚Kein Netz? Ich habe keine Sehnsucht nach Meer, sondern nach mehr Netz! Wir müssen rascher ausbauen, aufholen und entscheiden, wenn wir das digitale Angebot im Sinne der Bürger nutzen wollen!“



Dr. Andreas Mattner,
Vorstandsvorsitzender Stiftung
„Lebendige Stadt“:

„Die Digitalisierung ist unaufhaltsam. Sie optimiert und vereinfacht ganz viele Prozesse. Das entlastet uns und wir können uns auf die wirklich wichtigen Aufgaben konzentrieren – bei der Quartiersentwicklung, bei Gebäuden, im Unternehmen oder im Sportverein. Wichtig ist, dass wir die Chancen erkennen, denn Digitalisierung birgt auch disruptive Entwicklungen und unsere Städte sollten dabei nicht zu den Verlierern zählen.“



Alfons Hörmann, Präsident
Deutscher Olympischer
Sportbund:

„Die Dosis macht den Unterschied zwischen Medizin und Gift – Digitalisierung richtig verstanden und umgesetzt bringt wertvolle Chancen und reduziert Risiken!“



Alexander Otto, Kuratoriums-
vorsitzender Stiftung
„Lebendige Stadt“:

„Digitalisierung benötigt Vision und Leadership – dafür sind mehr Mut und eine andere Fehlerkultur erforderlich.“



Simone von Ehren,
Baumschule Lorenz von Ehren:

„Digitalisierung sollte jeden Tag stattfinden und sich weiterentwickeln – vergleichbar der Evolution.“



Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart:

„Eine Demokratie kennt in der Regel nur Bottom-up-Lösungen. Das heißt meines Erachtens, dass wir bei der Ausbildung bereits Änderungen einbringen müssen, zum Beispiel in Richtung mehr Innovativität, weniger Verwaltungszwänge und mehr Kreativität. Die Politik muss mehr leisten durch Top-down-Rahmenbedingungen.“



Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche
Umwelthilfe:

„Ich wünsche mir, dass wir uns nicht von ‚der Digitalisierung‘ treiben lassen, sondern sie uns klug zu Nutze machen. Gutes Leben findet im Wesentlichen analog statt. Lasst uns das nicht vergessen!“



Dr. Michael Vesper,
Minister a.D. NRW:

„Digitalisierung ist kein isoliertes Ziel, sondern ein wichtiges und in Deutschland noch unterentwickeltes Mittel, um unser Zusammenleben in dieser Gesellschaft besser und zukunftsfähig zu organisieren. Bei der stärkeren Digitalisierung müssen wir auch die Folgen berücksichtigen und beherrschen lernen.“



Kirsten Bruhn, ehemalige
Leistungsschwimmerin:

„Die Digitalisierung weckt für mich die Hoffnung und Sehnsucht nach totaler und doch möglicher Teilhabe in dieser Gesellschaft. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass Theorie und Praxis hier zu 100 Prozent übereinstimmen müssen. Digitalisierung, die nicht zu Ende gedacht ist, bringt nichts.“



Hildegard Müller, Vorstand
Netz und Infrastruktur Innogy:

„Nur Mut – jeden Tag das Udenkbare denken!“



Thomas Geisel, Oberbürger-
meister Düsseldorf:

„Die digitale ‚Smart City‘ kommt – egal, ob aus Sehnsucht nach dem Meer oder aus Einsicht in die Notwendigkeit.“



Nurhan Soykan,
stv. Vorsitzende Zentralrat der
Muslime in Deutschland:

„Die Digitalisierung in Städten kann große Vereinfachungen bringen. Mein zweiter Wohnsitz ist in Istanbul, wo es über einen Link möglich ist, die Angebote der Verwaltung zu nutzen. Man kann darüber Baupläne einsehen, den Gasanschluss an- und abmelden, Veranstaltungen abfragen, Personalausweise beantragen – per Mausclick. Auch das Bankwesen ist sehr viel weiter als in Deutschland, was Online-Banking angeht. Die Bedenken bezüglich des Datenschutzes dort sind gering.“



Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln:

„Ein Beispiel aus der kommunalen Praxis: In der Kommunalverwaltung fehlt vielfach die ‚digitale Kompetenz‘. Mit dem herkömmlichen Besoldungsrecht lässt sich qualifiziertes Personal nicht gewinnen. Wir brauchen eine ‚Revolution‘ des Besoldungsrechts.“



Josef Schmid, MdL,
Bürgermeister a.D. München:

„Die Zusammenführung der Datenmengen verschiedener Stellen der Verwaltung, aber auch und gerade von Privaten, kann große Gemeinwohlfekte haben. Zum Beispiel für die Planung neuer Verkehrsmittel und -wege. Aber auch für die Förderung des Ausbaus der Verkehrsinfrastruktur: Bundesmittel könnten zielgerichteter die Bedürfnisse von Ballungsräumen matchen.“



Bärbel Schomberg,
CEO Schomberg
& Co. Real Estate:

„Keine Denkverbote – Think out of the box! Datenschutzdiskussion/ Rechtsstaatlichkeit sichern, aber nicht als ‚Totschlagargument‘ einsetzen. Hierarchien schrittweise abbauen und die junge Generation einbinden in die Zukunftsdiskussion.“



Aygül Özkan,
Mitglied der Geschäftsführung
PCC Services GmbH der Deut-schen Bank, Ministerin a.D.:

„Die ‚Digitale Stadt/ Digitale Kommune‘ kann nur in Kooperation mit dem Bürger und der Wirtschaft gelingen.“



Dr. Daniel Holz,
Managing Director SAP:

„Smart City leichtgemacht: Einfach mal loslegen mit einem kleinen, einzelnen Projekt. Die Kultur/Einstellung im Amt wird schon nach diesem Projekt eine andere sein als vor dem Piloten. Auf diesem Weg kann die Paralyse, die Hemmung vor dem ‚großen Change‘ einfach und pragmatisch überwunden werden.“



Torsten Albig, Ministerpräsident
a.D. Schleswig-Holstein:

„Eine ‚smarte‘ City macht das Leben ihrer Bürger leichter und nicht nur digitaler.“



Veronika Rücker,
Vorstandsvorsitzende Deutscher
Olympischer Sportbund:

„Die Digitalisierung wird das, was den Sport so besonders macht, niemals ersetzen, aber sie kann einen nachhaltigen Beitrag leisten, den Zugang zum Sport zu erleichtern und damit die Städte (noch) lebenswerter und ‚lebendiger‘ zu machen.“



Jan Bettink, Verwaltungsrats-
vorsitzender FMS-
Wertmanagement:

„Erstens: Digitalisierung ist kein Selbstzweck. Zweitens: Bei der Versteigerung der 5G-Lizenzen sollte die Verpflichtung zur flächendeckenden Installation von schnellem Internet vor der Erzielung möglichst hoher Preise stehen – wie in Österreich. Es muss überall kostengünstig zugänglich sein, auch um den ländlichen Raum attraktiv zu machen.“



Dr. Eva Lohse, Oberbürger-
meisterin a.D. Ludwigshafen:

„Wir dürfen über die ‚digitale Stadt‘ bzw. über Digitalisierung generell nicht ohne diejenigen diskutieren, die wirklich ‚digital‘ leben, d.h. permanent wechseln zwischen analog und digital, zwischen Konsument und eigenen Kreationen im Netz. Alle Diskussionspunkte des heutigen runden Tisches sollten wir mit jungen Menschen und deren Wahrnehmungen spiegeln.“



Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund:

„Digitale Sehnsucht darf nicht in der Angst vor der Innovation untergehen.“



Dr. Marie-Agnes Strack-
Zimmermann, MdB, stv. FDP-
Bundesvorsitzende:

„Junge Leute müssen mit an den Runden Tisch – ‚Otto Normalverbraucher‘ der Zukunft.“





Kino der besonderen Art: In einem neu eröffneten „Virtual Reality Cinema“ in Peking sitzen die Besucher einzeln in futuristischen Kapseln und erleben den Film über ihr individuelles VR-Headset.



Symbol des Wandels: Der Phoenix-See in Dortmund entstand auf dem Gelände eines ehemaligen Stahlwerks.

Stadtnachrichten

Dortmund gewinnt bei „Stadt.Land.Digital“

Die Allianz „Smart City Dortmund“ ist Sieger des Bundeswettbewerbs „Stadt.Land.Digital“. Das Bundeswirtschaftsministerium hatte innovative Strategien zum Thema Smart Cities und Smart Regions gesucht, um den digitalen Wandel in Städten voranzutreiben. Dortmund setzte sich neben Emsdetten und Lübeck unter rund 200 Wettbewerbsbeiträgen durch. Die Allianz „Smart City Dortmund“ ist ein Netzwerk aus 140 Unternehmen, Verbänden, Institutionen, wissenschaftlichen Einrichtungen und Akteuren aus Politik und Verwaltung. Erst im vorigen September hatte

Dortmund gemeinsam mit Wien den Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ als „Digitalste Stadt“ gewonnen.

Smart City Index: Wien & London ganz vorn

Für ihren zweiten „Smart City Strategy Index“ hat die Unternehmensberatung Roland Berger weltweit 153 Städte analysiert. Am besten schneidet Wien ab. Die österreichische Hauptstadt überzeuge mit ihrer ganzheitlichen Rahmenstrategie und innovativen Lösungen für Mobilität, Umwelt, Bildung, Gesundheit und Verwaltung sowie einer Fortschrittskontrolle der einzelnen Projekte. An zweiter Stelle folgt London. Im

Schnitt zeigten vor allem asiatische Metropolen überzeugende Smart-City-Konzepte. So verfüge etwa Singapur mit dem so genannten „SingPass“ über ein digitales Identifikationssystem und installiere momentan intelligente Beleuchtungssysteme, autonome Shuttles und Telemedizin. Von den deutschen Städten befindet sich nur Berlin im oberen Drittel des Rankings.

Virtual-Reality-Erlebnisse in deutschen Kinos

Berlin, Köln, München und Hamburg – das waren die Stationen der „Virtual Reality Kinotour“. Im Rahmen dieser Tour präsentierte die Telekom in

diesem Frühjahr in vier deutschen Kinos teils preisgekrönte 360-Grad-Filme. Die Kinobesucher konnten die Filme über ein individuelles VR-Headset erleben. Der Ton wurde für alle hörbar über die Soundanlage des Saals wiedergegeben. Während sich VR-Kinos zum Beispiel in Asien großer Beliebtheit erfreuen, hat sich das neuartige Erlebnis bei Cineasten in Deutschland bisher noch nicht entscheidend etablieren können.

Gera: Kunst unter der Altstadt

Zum neunten Mal ist in diesem Jahr die Höfler Biennale in Gera zu sehen – eine Schau internationaler

Installationskunst, veranstaltet vom Verein zur Erhaltung der Geraer Höfler. Bei den Höflern handelt es sich um ein System von künstlich angelegten Hohlräumen aus dem Spätmittelalter unter der Altstadt – ehemals genutzt zur Lagerung von Bier. Das Kunst-Event ist für Besucher bis zum 28. Juli geöffnet. Schirmherr ist zum zweiten Mal Thüringens Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee. Möglich werde die Ausstellung am besonderen Ort ausschließlich durch Projektförderung und Sponsoren, so Kuratorin Gitta Heil. Zu den Unterstützern zählt auch die Stiftung „Lebendige Stadt“.

Venedig: 90 Nationen auf Kunst-Biennale

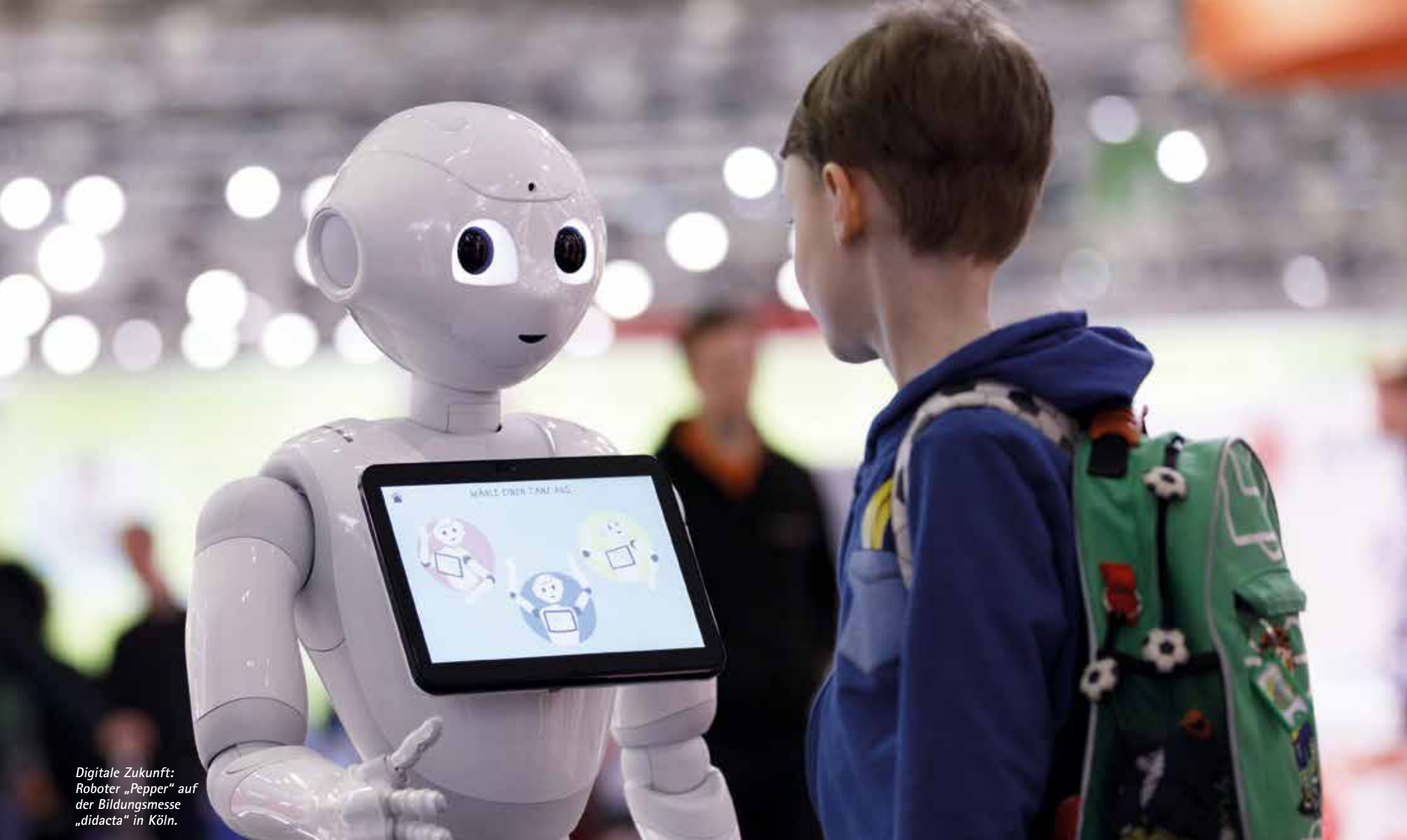
Auf der Kunst-Biennale in Venedig ist Litauen mit dem Hauptpreis für den besten nationalen Beitrag ausgezeichnet worden. Die Performance „Sun & Sea“ kritisiert den Lebensstil des vielen Reisens, Konsums und Arbeitens und geht auf die Zerbrechlichkeit der Welt, den Klimawandel und das Artensterben ein. In Venedig präsentieren rund 90 Nationen Beiträge aus ihren Ländern. Deutschland zeigt eine multimediale Sound- und Rauminstallation. Sie setzt sich mit Migration, Integration sowie Abgrenzung auseinander. Konzipiert wurde das Werk von Kuratorin Franciska

Zólyom und der Künstlerin Natascha Süder Happelmann. Die Biennale in Venedig gilt neben der Documenta in Kassel als weltweit wichtigste Schau zeitgenössischer Kunst und läuft bis zum 24. November.

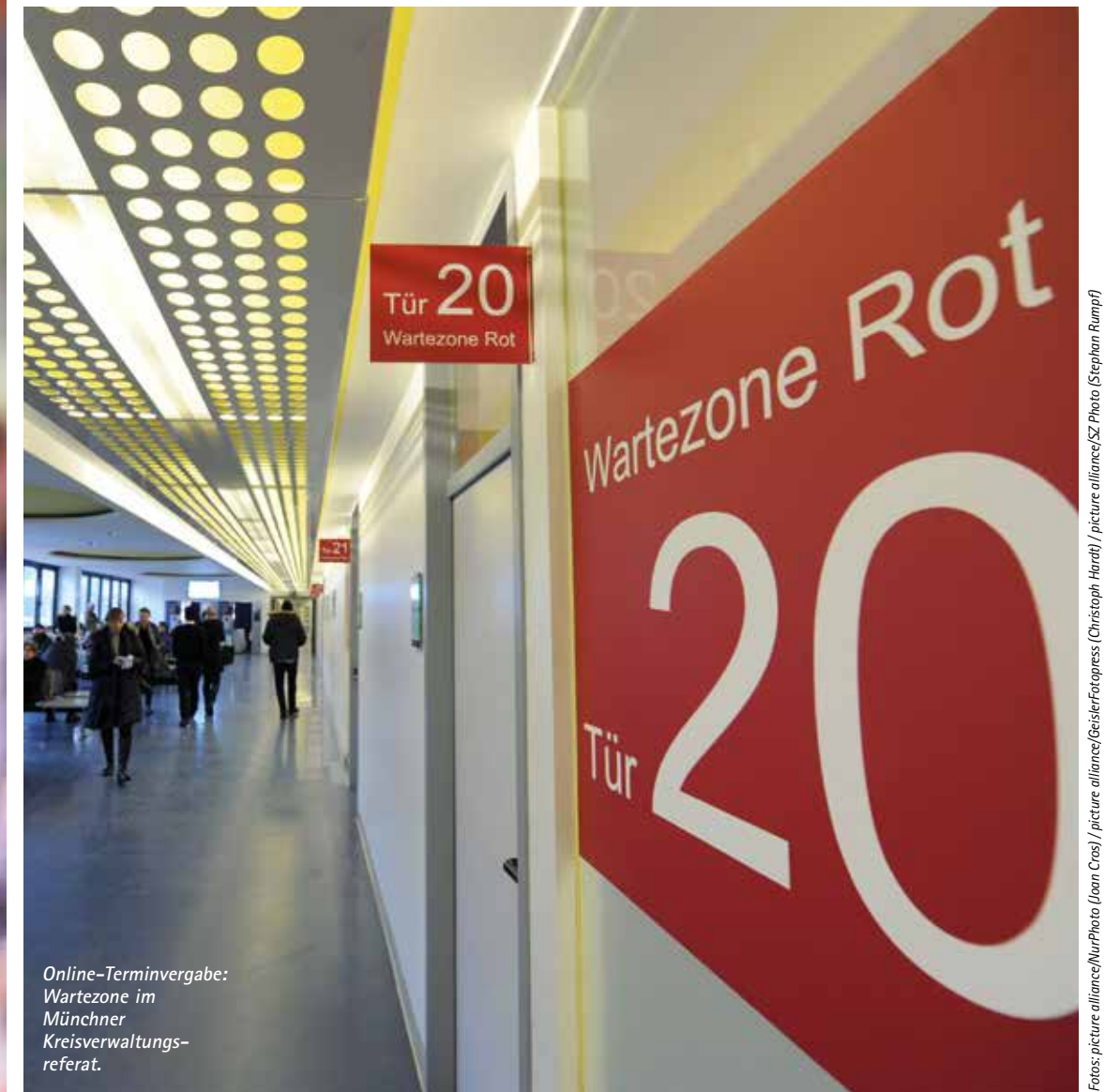
Städtetag: Wohnungspreise klettern weiter

Die Immobilienpreise in den deutschen Kommunen sind weiter gestiegen. Dies ergibt sich aus einer Umfrage des Deutschen Städtetags. Demnach teilten mehr als vier Fünftel der 71 befragten Städte mit, dass die Preise für Wohneigentum auch im vergangenen Jahr weiter zugelegt hätten. Zwölf Prozent der Städte ermittelten kons-

tante Preise für Grundstücke, Wohnungen und Häuser. Nur sieben Prozent der Kommunen berichteten von sinkenden Preisen. Für das laufende Jahr rechnet der Städtetag insgesamt mit einer weiteren Steigerung. Sein Hauptgeschäftsführer Helmut Dedy forderte als Reaktion eine langfristige angelegte und ressortübergreifende Wohnungspolitik für breite Schichten der Bevölkerung.



Digitale Zukunft:
Roboter „Pepper“ auf
der Bildungsmesse
„didacta“ in Köln.



Online-Terminvergabe:
Wartezone im
Münchner
Kreisverwaltungs-
referat.

Fotos: picture alliance/NurPhoto (Joan Cres) / picture alliance/GeislerFotoPress (Christoph Horath) / picture alliance/SZ Photo (Stephan Rumpf)

Forsa-Umfrage zur Digitalisierung: Schlechte Noten für die Bundesregierung

79 Prozent der Deutschen sind mit der Arbeit der Bundesregierung bei der Digitalisierung unzufrieden. Das ergab eine repräsentative Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“. Die wichtigsten Ergebnisse der Befragung zum digitalen Wandel sind hier zusammengefasst.

Zufriedenheit mit dem Netzausbau

63 Prozent der Befragten sind mit dem Ausbau und Zustand des Netzes zufrieden – davon elf Prozent „sehr zufrieden“ und 52 Prozent „zufrieden“. 35 Prozent sind weniger zufrieden, darunter insbesondere jüngere Menschen und Bewohner kleinerer Kommunen. 66 Prozent ist es wichtig, dass an öffentlichen Plätzen und Einrichtungen freies WLAN verfügbar ist, 34 Prozent finden es weniger wichtig oder gar unwichtig. Nur 13 Prozent der Befragten wären grundsätzlich bereit, für mehr digitale An-

gebote ihrer Kommune Abgaben oder Gebühren zu bezahlen.

Ausbau kommunaler Online-Dienstleistungen gewünscht

79 Prozent der Befragten ist es wichtig (44 Prozent) bzw. sehr wichtig (35 Prozent), dass ihre Kommunalverwaltung Online-Dienstleistungen anbietet, um Verwaltungsangelegenheiten via Internet zu erledigen. Die Hälfte hat solche bereits mindestens einmal genutzt. Dabei besteht ein deutliches Stadt-Land-Gefälle: Während 73 Prozent der Bewohner in den Metropolen schon Verwaltungsangelegen-

heiten online erledigt haben, sind es in kleineren Kommunen nur 30 Prozent. Dazu zählen als größte Gruppe die 30- bis 44-Jährigen. Nur 45 Prozent der Befragten sind jedoch mit den Online-Angeboten ihrer Kommunalverwaltung zufrieden, 43 Prozent sind weniger zufrieden bzw. unzufrieden.

An der Spitze der nachgefragten Online-Dienstleistungen liegen die An-/Ummeldung von Pkw, die Reservierung von Pkw-Kennzeichen, allgemeine Terminvereinbarungen und die Beantragung von Ausweisdokumenten. Von den 50 Prozent, die bislang

noch keine Online-Dienstleistungen beansprucht haben, begründeten dies 45 Prozent mit dem fehlenden persönlichen Bedarf und 21 Prozent mit dem fehlenden kommunalen Angebot. 13 Prozent bevorzugten den persönlichen Kontakt zur Verwaltung.

Vor- und Nachteile der Digitalisierung

53 Prozent der Befragten sehen in einer digitalen Verwaltung eher Vorteile, 46 Prozent sowohl Vor- als auch Nachteile und sieben überwiegend Nachteile. Vor allem Männer, jüngere Menschen und Be-

wohner von Metropolen erkennen überwiegend Vorteile in einer digitalisierten Verwaltung. 49 Prozent sind der Meinung, dass die Kommunalverwaltung mit den verfügbaren Daten ihrer Bürger sorgsam und vertrauensvoll umgeht. 41 Prozent sehen das hingegen mit Sorge.

Arbeit der Bundesregierung bei der Digitalisierung

79 Prozent der Befragten bewerten die Arbeit der Bundesregierung bei der Digitalisierung als weniger gut (49 Prozent) bzw. schlecht (30 Prozent). Dabei bilden Männer, jüngere Menschen und Bewohner von Metropolen die Arbeit überdurchschnittlich häufig als schlecht.

Die Daten wurden vom 25. Februar bis 5. März 2019 von der forsä Politik- und Sozialforschung GmbH im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ erhoben. Datenbasis: 1.003 Befragte. Statistische Fehlertoleranz: +/- 3 Prozentpunkte. Die vollständige Forsa-Umfrage gibt es zum Download auf der Stiftungs-Homepage unter www.lebendige-stadt.de.

5G: ein schnelles Netz für die Smart City.



Zur Person

Prof. Dr. Björn Bloching, Jahrgang 1967, ist als Senior-Partner bei der Unternehmensberatung Roland Berger für den globalen Geschäftsbereich „Digital“ verantwortlich. Er unterstützt Konzerne, mittelständische Unternehmen und die Öffentliche Hand bei Fragen der digitalen Transformation. Weitere Schwerpunkte in Blochings Portfolio sind Markenführung sowie quantitative Marketing- und Vertriebsstrategien. Seine Beratungsthemen reichen von kreativer Stadt- und Regionalentwicklung über Tourismus bis zu Aufgabenstellungen in Kultur, Bildung, Wissenschaft und Profisport. Bloching ist Diplom-Wirtschaftsingenieur. Vor seinem Einstieg bei Roland Berger im Jahr 1996 promovierte er in Volkswirtschaftslehre. Björn Bloching ist Autor mehrerer Bücher, darunter „Moment of Truth“, „Smart Data“ und „Data Unser“.

„Lebendige Stadt“: Herr Bloching, für den „Smart City Index 2019“ hat Roland Berger weltweit 153 Städte analysiert. Wien und London führen das Ranking an. Aus Deutschland schafft es nur Berlin ins obere Drittel. Verschlafen deutsche Städte die digitale Transformation?

Prof. Dr. Björn Bloching: So pessimistisch würde ich es nicht formulieren. Schließlich hat so ziemlich jede Stadt in Deutschland das eine oder andere Digitalprojekt gestartet. Aber: Diese Projekte werden gestartet, ohne vorher ein Zukunftsbild für die Stadt entworfen oder die Bedarfe der Bürger genau analysiert zu haben. Damit bleiben die Digitalisierungsaktivitäten Flickwerk. Außerdem dauern Projekte meist viel zu lange und beschäftigen sich oftmals mit Problemen, die – gelinde gesagt – nicht im Fokus der Bürgerinnen und Bürger stehen.

Was können deutsche Städte von Vorbildern wie Wien und London lernen?

Beide Städte verfügen über klare Strukturen und ein zentrales Entscheidungsorgan. Nur so kann die Stadtstrategie und ihre Umsetzung zentral geplant und gesteuert werden. Wien überzeugt beispielsweise nicht nur mit vernetzten Lösungen für Mobilität und Umwelt, einem fortschrittlichen E-Health-Ansatz und offenen Verwaltungsdaten, sondern hat auch eine standardisierte Fortschrittskontrolle für alle „Smart City“-Projekte eingeführt. Gesteuert wird alles durch die zentrale „Smart City Agency“, die technische Kompetenzen bündelt und zudem die Interessen von Stadt, Service- und Lösungsanbietern sowie der Regierung koordiniert. London hat zur zentralen Steuerung seiner Projekte einen „Chief Digital Officer“ etabliert.

„Perfektionismus bremst viele Digitalprojekte“

Zur Digitalisierung gehört eine gemeinsame Vision, wie wir in der Stadt der Zukunft zusammenleben wollen. Und es braucht den Mut, die Stadtkultur zu verändern.

Das sagt Prof. Dr. Björn Bloching, Digitalchef bei der Unternehmensberatung Roland Berger, im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“.

Welche Chancen bietet der digitale Wandel für die Städte und ihre Bürger?

Die Städte als Labor aller gesellschaftlichen Entwicklungen wurden besonders früh und umfassend mit Herausforderungen der Digitalisierung konfrontiert. Gleichzeitig können digitale Anwendungen aber auch gute Lösungen für Probleme der Städte bieten. Sei es hinsichtlich des demographischen Wandels, des steigenden Verkehrsaufkommens oder der Umweltverschmutzung. Aber der digitale Wandel gelingt nur, wenn die Lösungen so entwickelt und genutzt werden, dass sie dabei die Bedürfnisse des Nutzers integrieren. Und dann dort ansetzen, wo es wirklich sinnvoll ist. Also zuerst die Mobilität in der Stadt durch Digitalisierung konsequent zu verbessern und ökologischer zu gestalten, statt sich an ein- oder zweimal im Leben genutzten Dienstleistungen wie der digitalen Eheschließung abzuarbeiten. Und zu verstehen, dass Technologie immer nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck ist. Viele Digitalprojekte in Deutschland leiden nämlich unter unserem Perfektionismus und werden damit zu langsam, zu groß und zu teuer. Hier sollten sich die Städte häufiger an ein Zitat aus dem Silicon Valley erinnern: „Wenn Du das erste Mal mit Deinem Produkt oder Deiner Dienstleistung auf den Markt kommst, und Du schämst Dich nicht, bist Du vermutlich zu spät.“

Ist die Digitalisierung eine rein technische Frage? Oder ist dafür ein genereller Kulturwandel erforderlich?

Digitalisierung ist viel mehr als nur der Einsatz innovativer technologischer Lösungen. Digitalisierung meint Mut zu einer Veränderung der gesamten Stadtkultur. Da geht es vor allem um die Entwicklung einer gemeinsamen Vision und eines Purpose, wie man in der Stadt der Zukunft zusammenleben will. Außerdem muss die Kultur der Zusammenarbeit innerhalb der städtischen Gremien und Projektpartner verändert werden und auch ein Mut zum Lernen aus Fehlern etabliert werden. Projekte sollten schnell gestartet, getestet, agil weiterentwickelt und bei Bedarf korrigiert werden. Das lange Verhandeln und vorsichtige Vorgehen nach altbe-

kannten Standards und Routinen kann die Innovation und den Kulturwandel im Keim ersticken.

Stichwort Bürger als Kunden. Haben die Städte beim digitalen Wandel die Wünsche und Erwartungen ihrer Bürger ausreichend im Blick?

Nach unseren Erfahrungen variiert das noch sehr. Zunehmend werden die Bürger partizipativ in die Gestaltung der Städte der Zukunft einbezogen. Eine solche Initiative ist beispielsweise die Bürgerbeteiligungsplattform der Stadt Darmstadt. Hier können Bürger aktiv mitgestalten, indem sie online Projekte einreichen oder Beschwerden melden. So wird besser gewährleistet, dass die digitalen Lösungen dort eingeführt werden, wo sie wirklich gebraucht werden und den Alltag verbessern. Und erfolgreiche Städte setzen sich bei der Realisierung von Projekten für ihre Bürger auch ambitionierte Ziele, an denen sie sich später auch konsequent messen lassen.

Wie kann der Prozess der digitalen Transformation beschleunigt werden?

Es ist äußerst wichtig, schnell zu starten und in vielen kleinen Projekten Dinge auszuprobieren, anzupassen und auch konsequent und schnell wieder einzustellen, wenn sie nicht funktionieren. Das alles aber mit einer klaren Vision, Strategie und Struktur. Und zunehmend datenbasiert. Ganz wichtig ist es, den Austausch zwischen den deutschen Städten zu fördern, wie Sie es ja auch mit der Stiftung „Lebendige Stadt“ tun. Es gibt so viele Initiativen von denen man – im Guten wie im Schlechten – untereinander lernen kann.

Wie wichtig ist der Datenschutz? Ist er Hemmnis oder kann er Treiber des Prozesses sein?

Das kommt darauf an, wie man mit dem Thema umgeht. Rechtliche Rahmenbedingungen spielen für den Erfolg einer städtischen Zukunftsstrategie natürlich eine entscheidende Rolle. Hier geht es vor allem um den Datenschutz, der von den nationalen Regierungen so ausgestaltet werden muss, dass die Städte Daten rechtssicher nutzen können und diese dabei

aber gleichzeitig geschützt bleiben. Mit den entsprechenden Rahmenbedingungen können Städte durch die gezielte Analyse und Weiterverarbeitung von Daten die Entwicklung innovativer Lösungen, die sich an den Bedürfnissen der Bürger orientieren, deutlich gezielter vorantreiben.

Mal abgesehen vom Thema Digitalisierung: Wodurch zeichnet sich für Sie eine lebendige und lebenswerte Stadt aus?

Durch positiven Zukunftsglauben, Offenheit, Teilhabe, gute Aus- und Weiterbildung, prosperierende Wirtschaftsstrukturen, gute Infrastruktur, tolle Architektur und viel Grün. Als Hamburger bin in dieser Hinsicht ja einigermmaßen verwöhnt.

Wie werden unsere Städte im Jahr 2035 aussehen?

Da wir in exponentiellen Zeiten leben, ist das ziemlich schwer vorherzusehen. Aber: Energie werden wir weitestgehend aus erneuerbaren Quellen erzeugen. Unsere Recyclingquoten werden nahezu 100 Prozent erreichen. Kostenfreier, eng getakteter ÖPNV, Flugdrohnen und autonome Taxibots werden uns von A nach B bringen. Wir werden alle bürokratischen Aufgaben über unseren Bürger-Account digital erledigen. Dazu müssen die IT-Infrastrukturen stabil und der Datentransfer schnell sein. Das „Internet of Things“ wird alles und jeden vernetzen. Entscheidend ist aber, dass all diese Lösungen dazu beitragen, dass unser Zusammenleben besser und angenehmer wird. Als urbaner Bürger der Zukunft wollen und werden wir kein reiner Datenlieferant werden, der die Künstliche Intelligenz unserer Städte zwar schlauer macht, aber auch dazu beiträgt, rein automatisierte Lösungen ohne Menschlichkeit zu entwickeln. Die Maschinen sollen und werden unsere Städte auch 2035 nicht übernehmen.

Lebendiger Treffpunkt in der Bochumer Innenstadt: das „Bermudadreieck“.



Schauplatz der Stiftungspreis-Verleihung: das „Vonovia Ruhrstadion“.



Bochumer Kongress: Nachhaltig Wohnraum schaffen

Wie kann angesichts des anhaltenden Runns auf die Städte nachhaltig Wohnraum geschaffen werden? Diese zentrale Frage steht im Fokus des diesjährigen Kongresses der Stiftung „Lebendige Stadt“ am 18. September in der Vonovia-Zentrale in Bochum. Am Vorabend der Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt“ in Bochum ihren Stiftungspreis für das beste kommunale Schwimmbadkonzept.

Was sind die größten Hürden für bezahlbaren Wohnraum? Welche Chancen bietet serielles Bauen? Und wo bleibt die Baukultur? „Über diese und weitere Fragen rund um das hochaktuelle Thema Wohnen diskutieren auf unserem Kongress hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft und Verbänden“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Zu den Referenten zählen u.a. Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstel-

lung in Nordrhein-Westfalen, Städtetags-Vizepräsident Markus Lewe, Vonovia-Chef Rolf Buch, Gewos-Ge-

» Ich freue mich auf meine Kolleginnen und Kollegen sowie die Gäste aus Deutschland und dem Ausland bei diesem Austausch zu einem für Stadtentwicklung wichtigen Thema.

Bochums Oberbürgermeister
Thomas Eiskirch

schäftsführerin Carolin Wandzik, Bauunternehmer Max Bögl, Architektenkammer-Präsidentin Barbara Etinger-Brinckmann, Hamburgs Oberbaudirektor Franz-Josef Höing, Nabu-Vorstand Dr. Anke Valentin, Mieterbund-Präsident Dr. Franz-Georg Rips sowie Bochums Oberbürgermeister Thomas Eiskirch. „Im Mittelpunkt der Konferenz stehen der kommunale Know-how-Austausch und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten“, kündigt Dr. Andreas Mattnar an, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung

„Lebendige Stadt“ durch das Kongressprogramm führen wird.

Am Vorabend der Konferenz verleiht die Stiftung „Lebendige Stadt“ am 17. September im „Vonovia Ruhrstadion“ in Bochum ihren mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis. Der diesjährige Wettbewerb steht unter dem Motto „Das beste kommunale Schwimmbadkonzept – umweltbewusst, kosteneffizient, attraktiv“. Redner und Laudatoren sind u.a. die ehemalige Leistungsschwimmerin Kirsten Bruhn, der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbunds, Alfons Hörmann, sowie der Architekt und Juryvorsitzende Kaspar Kraemer. Alle weiteren wichtigen Informationen zum Bochumer Stiftungskongress sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf den folgenden Seiten dieser Journalausgabe sowie im Internet auf der Stiftungs-Homepage unter www.lebendige-stadt.de.



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Kleines Bild oben links: Radfahrer auf der Erzbahntrasse.

Bild oben rechts: Kleingartenanlage mit Blick auf den Förderer des Deutschen Bergbau-Museums.

Bild links: Schauplatz der Stiftungskonferenz: die neue Vonovia-Zentrale.

Fotos: picture alliance (blickwinkel/S. Ziese) / picture alliance (augenblick/Ina Sportphoto/Jürgen Fromme) / picture alliance (euroalufbild/Hans Blosser) / Anna-Lena Ehlers

STIFTUNGSKONGRESS 2019: RUN AUF DIE STÄDTE WIE KÖNNEN WIR NACHHALTIG WOHNRAUM SCHAFFEN?

18. September 2019, Vonovia Unternehmenszentrale



9:30 **Get-together**

10:00 **Begrüßung**



DR. ANDREAS MATTNER
Vorstandsvorsitzender
Stiftung „Lebendige Stadt“

10:10 **Grußwort**



ROLF BUCH
Vorstandsvorsitzender
Vonovia SE

10:20 **Impulsreferat**



INA SCHARRENBACH
Ministerin für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung des Landes
Nordrhein-Westfalen

10:40 **Wohnungsmarkt unter Druck**



CAROLIN WANDZIK
Mitglied der Geschäftsführung,
GEWOS Institut für Stadt-, Regional-
und Wohnforschung GmbH

11:00 **Kommunikations- und Kaffeepause**

11:50 **Bezahlbarer Wohnraum: die größten Hürden**



DR. JOACHIM WIELAND
CEO Aurelis Real Estate GmbH

12:10 **Serielles Bauen als Lösung
– wo bleibt die Baukultur?**



MAX BÖGL
Mitglied des Aufsichtsrats
Firmengruppe Max Bögl



ROLF BUCH
Vorstandsvorsitzender
Vonovia SE



BARBARA ETTINGER-BRINCKMANN
Präsidentin der
Bundesarchitektenkammer



JAN-HENDRIK GOLDBECK
Geschäftsführer Goldbeck GmbH



FRANZ-JOSEF HÖING
Oberbaudirektor Freie und
Hansestadt Hamburg

Moderation:



STEFANIE FRENCH
Vorstand Familienstiftung Becker &
Kries und Geschäftsführerin der
Becker & Kries Holding GmbH & Co.

12:50 **Wollen wir noch wachsen?**



ULLRICH SIERAU
Oberbürgermeister
der Stadt Dortmund



DR. ANKE VALENTIN
Mitglied des Vorstands
NABU NRW

Moderation:



ROBERT HEINEMANN
Vorstandsmitglied
Stiftung „Lebendige Stadt“

13:10 **Kommunikations- und Mittagspause**

14:10 **Raus aus dem Mittagsskoma**



KAI MAGNUS STING
Kabarettist

14:20 **Ankündigung Kongress 2020**



ALEXANDER OTTO
Kuratoriumsvorsitzender
Stiftung „Lebendige Stadt“

14:30 **Podiumsdiskussion: Mietrecht**



THOMAS HEGEL
Vorstandsvorsitzender LEG
Immobilien AG



DR. JAN-MARCO LUCZAK, MdB
Vorsitzender
CDU-Landesgruppe Berlin



DR. FRANZ-GEORG RIPS
Präsident
Deutscher Mieterbund e.V.

Moderation:



KLAUS-PETER HESSE
Geschäftsführer ZIA

15:10 **Was können wir lernen von ...
... Holz-Hochhäusern in Stockholm?**



ARNE OLSSON
CEO Fölkhem
Produktion AB

15:25 **... volumenoptimierten Ziegelhäusern
in Frankfurt-Oberrad?**



FRANK JUNKER
Vorsitzender der Geschäftsführung
ABG Frankfurt Holding

15:40 **Klartext: die Oberbürgermeister-Runde**



THOMAS EISKIRCH
Oberbürgermeister
der Stadt Bochum



MARKUS LEWE
Oberbürgermeister
der Stadt Münster, Vizepräsident
des Deutschen Städtetages



ELKE CHRISTINA ROEDER
Oberbürgermeisterin
der Stadt Norderstedt

16:10 **Netzwerken/Kongressende**





Fotos: BUGA Heilbronn 2019 GmbH



Orte zum Spielen und Rasten gibt es unter anderem am Neckarufer.

Das 40 Hektar große BUGA-Gelände befindet sich mitten in Heilbronn, auf einer ehemaligen Industriefläche.

VON PROF. DR. DITTMAR MACHULE Was macht eigentlich ...? Der Grünmasterplan für Heilbronn

Heilbronn ist in diesem Jahr Gastgeber einer besonderen Bundesgartenschau. Erstmals in ihrer Geschichte präsentiert sich die Schau als Garten- und Bauausstellung zugleich. In der BUGA 2019 steckt zudem einiges von dem Projekt, mit dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ vor 14 Jahren Heilbronn's Stadtentwicklung förderte.

Der Grünmasterplan für Heilbronn war 2005 eines der ersten Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt“, das den Akzent „Grün“ in den Vordergrund stellte. Das Projekt zielte auf Heilbronn als Gesamtstadt. Der Titel „Masterplan“ kennzeichnete diese Dimension. Die diesjährige Gartenschau markiert nun einen weiteren Höhepunkt der Heilbronner Stadtentwicklungspolitik nach 1945.

Mit ihrem städtebaulich-architektonischen Schwerpunkt hat die BUGA 2019 einen langen Vorlauf. In die Amtszeit von Heilbronn's Oberbürgermeister Manfred Weinmann (1983-1999) fallen die Landesgartenschau 1985 und die Renaturierung der Waldheide, eine Konversion ehemali-



Fundstück vom Gelände: das BUGA-Schiff.

ger US-Militärflächen. Die Kernstadt stand vor einem Wendepunkt ihrer funktionalen und stadtstrukturellen Entwicklung. Das „Herz Heilbronn's“ war am 4. Dezember 1944 zu 80 Prozent zerstört worden. Kriegsschäden und der Wiederaufbau hatten eine weitgehend gesichtslose Innenstadt hinterlassen. Angebotsvielfalt und Attraktivität nahmen ab. Umweltbelastungen durch den motorisierten Individualverkehr wurden zum Hauptproblem.

1994 beschlossen der Gemeinderat der Stadt Heilbronn und der Kreistag des Landkreises Heilbronn, ein regionales Stadtbahnssystem aufzubauen; die Neugestaltung der Bahnhofstraße/Kaiserstraße wurde zum Motor einer „Gestaltungsoffensive Innen-



Die BUGA 2019 in Heilbronn ist erstmals Gartenschau und Stadtausstellung in einem. Sie ist bis zum 6. Oktober geöffnet.

stadt". Auch brachfallende Gewerbeflächen am Neckar wurden zum Problem. Eine Gefahr „für das Ganze“ lag in den 1990er Jahren (nicht nur für Heilbronn) in der Luft: Die Stadtidentität der von Natur und Weinbergen umgebenen Neckarkommune drohte verloren zu gehen. Es fehlte eine Zukunftsvision für die ganze Stadt.

Sie wurde 1992 unter Federführung des Grünflächenamts als „Grünleitbild Stadt Heilbronn“ erarbeitet. Bis 2050 soll es dem fachlichen und politischen Handeln dienen und die Stadtentwicklung auf Stadtidentität und Stadtimago „unter ökologischen Gesichtspunkten“ orientieren. Dieses

Leitbild war nachhaltig wirksam und dürfte es auch über die BUGA 2019 hinaus bleiben; deren Planungshorizont ist 2030.

Die Kraft des Grünleitbildes zeigte sich 2005, als die Stiftung „Lebendige Stadt“ und Heilbronn unter Oberbürgermeister Helmut Himmelsbach (1999-2014) zusammenkamen. Stadtgestaltung mit Grün ist von Anfang an ein Förderschwerpunkt der Stiftung „Lebendige Stadt“. Best-Practice-Beispiele sollen Engagement für Stadt-Bleiben und Stadt-Werden unterstützen. Dem Ziel diene eine im Juli 2004 erstmals und als Förderformat weiterhin erfolgreich praktizierte

bundesweite Ausschreibung für Städte. Städte mit 50.000 bis 150.000 Einwohnern waren aufgerufen, sich um die von der Stiftung finanzierte Erstellung eines „Grünmasterplans“ zu bewerben. 30 Kommunen meldeten sich. Anerkennungen gingen an Fulda, Reutlingen, Trier und Worms. Heilbronn gewann.

„Die Stadt der Zukunft ist grün.“

Heilbronn, im europäischen Blumenschmuckwettbewerb „Entente florale 2000“ mit der Goldmedaille ausgezeichnet, hatte sich vor allem mit der

(2003 angestoßenen, 2017 erfolgreichen) Bewerbung um die BUGA 2019 als potentiell beispielgebende „Grüne Stadt“ vorgestellt. Die Entwicklung der altindustriellen Areale am Fluss sollte das Bild „Heilbronn – die Stadt am Neckar“ wiederbeleben. Im Juni 2005 stellte Alexander Otto das Auswahlergebnis im Stiftungsjournal vor. Er betonte den von der Wirtschaft lange unterschätzten „Standortfaktor Grün und Natur“. Seine Prognose lautete: „Die Stadt der Zukunft ist grün“. Den „Grünmasterplan“ verfasste das Berliner Büro Lützwow 7, Cornelia Müller, Jan Wehberg, Garten- und Landschaftsarchitekten. „Aufgesattelt auf das Grünleitbild“ (Hans-Peter Barz)

konzentrierte er sich auf die Außenräume der Altstadt. Am 10. September 2005 wurde das Werk in 18 Postern stolz im Rathaus vorgestellt und mit einer „Initial-Baumpflanzung“ und einem Bürgerfest als „Tag der lebendigen Stadt“ gefeiert. Beispielhaft begrünt mit zehn Säuleneichen zeigte sich die Lohrstraße, ein erster „Grüner Finger“ der Kernstadt zu ihrem Fluss, wo ein „Neckarpark“ entstehen sollte.

Das Berliner Büro ergänzte den Titel des Grünmasterplans mit dem bedeutungsvollen Zusatz „Code urbain“, was meinte, dass im Plan die Orientierung für alle Ebenen der Stadtent-

wicklung enthalten sei. So wurde das Wesen eines Stadtentwicklungskonzepts signalisiert. Tatsächlich beschloss der Gemeinderat 2006 einen „Stadtentwicklungsplan Heilbronn 2020“. Schritt für Schritt wurden Ideen und Vorschläge des Grünmasterplans von der Heilbronner Verwaltung mit örtlichen Büros auf ihre Machbarkeit hin überprüft und einige mit zunehmend intensiverer Bürgermitwirkung realisiert. Unter Oberbürgermeister Harry Mergel (im Amt seit 2014) wurde der 2006er Stadtentwicklungsplan zwischen 2014 und 2017 vorbildlich grundlegend überarbeitet und durch die „Stadtkonzeption Heilbronn 2030“ ersetzt.

Die Entwicklung der Innenstadt kam dennoch nicht wie geplant voran. 2008 erarbeitete die Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (GMA) ein Stadtentwicklungskonzept, den „Masterplan Innenstadt Heilbronn“. Am 28. Januar 2019 legte sie die „Fortsetzung Masterplan Innenstadt Heilbronn“ vor.

Eine lebendige Planungsgeschichte. Das Grünleitbild von 1992 und der Grünmasterplan – „Code urbain“ von 2005 stellen ein prägendes Gen der Heilbronner Stadt-DNA in den Mittelpunkt: Grün-Natur. Spuren der Stiftungsförderung finden sich in allen Planwerken. Vor 15 Jahren notier-

te Defizite in der Kernstadt, aber auch die Potentiale, gibt es 2019 immer noch. Im Jahr 2010, dem Gründungsjahr der „BUGA Heilbronn 2019 GmbH“, urteilten die Grünplaner der Stadt, die es wissen müssen: „Einen enormen Impuls für die weitere Annäherung der Realitäten an die Vision des Grünleitbildes gab der Grünmasterplan.“

Mehr dazu findet sich in dem Beitrag von Hans-Peter Barz und Michael Schmid: „Heilbronn. Von der Vision zur Realität. Die Umsetzung des Grünleitbildes und des Grünmasterplans“ in Band 7 der Schriftenreihe der Stiftung „Lebendige Stadt“.

„Sport bewegt Vielfalt“

Sport ist Treiber unserer Gesellschaft. Er sorgt für Bewegung – und ganz nebenbei auch noch für Integration und Inklusion. Kurzum: Sport sorgt für Miteinander. Um zu verdeutlichen, welche Chancen darin für Städte und Gemeinden liegen, haben der Deutsche Olympische Sportbund und die Stiftung „Lebendige Stadt“ das Projekt „Sport bewegt Vielfalt“ initiiert und dazu ein Handbuch veröffentlicht.

In den Pilotstädten Stuttgart und Rathenow wurden Bewegungsangebote und Bewegungsräume geschaffen, die Menschen zusammenbringen – unabhängig von deren Geschlecht, Alter, Kultur, Religion oder ihren geistigen oder körperlichen Fähigkeiten. Diversität statt Zurückgezogenheit, Einsamkeit oder Parallelwelten. Die Prozesse und Ergebnisse werden in einem Handbuch beschrieben, das jetzt erschienen ist.

Die Städte Stuttgart und Rathenow (Brandenburg) wurden unter 89 Bewerbern eines von der Stiftung „Lebendige Stadt“ und dem DOSB ausgelobten Bundeswettbewerbs als Pilotstädte ausgewählt. Voraussetzung war, dass Stadtverwaltung und der organisierte Sport ihre Konzepte für eine sporttreibende Stadt gemeinsam umsetzen. Die Stiftung und der DOSB

haben die Pilotstädte mit einem Preisgeld von je 40.000 Euro bei der Konzeptumsetzung gefördert und auf diesem Weg beraten.

Stuttgart verfolgt mit einem Masterplan gleich mehrere Ansätze: Mit einer Radfahrschule werden Migranten im Radfahren geschult. Dabei erfahren sie Gemeinschaft und sie verbessern ihre Deutschkenntnisse. Familien und ältere Menschen werden mit Bewegungsflächen und niedringschweligen Bewegungsangeboten im öffentlichen Raum angesprochen. Und Sportvereine bringen Sportangebote in einen Sportpool ein, in denen sich die Bürger ausprobieren können, ohne gleich verpflichtend Mitglied in einem Sportverein zu werden. Das Vorgehen bei dem Stuttgarter Projekt war sehr analytisch und strategisch, wobei die Stadtverwaltung und der

organisierte Sport sehr eng verzahnt waren.

In Rathenow wurde ein brachliegender „Reitplatz“ zum nachgefragten „Rideplatz“. Mitten in der Stadt entstanden auf einer Grünfläche vielfältige Bewegungsangebote, darunter u.a. eine Skateanlage, eine BMX-Strecke, Mehrgenerationen-Geräte, eine Calisthenics-Anlage sowie ein Beachvolleyball- und Fußballfeld. Genauso finden hier Elemente Platz, die zum Verweilen einladen, darunter u.a. eine Grill- und Chill-out-Fläche. Bei der Planung und Realisierung setzten die Stadtverwaltung und der organisierte Sport sehr stark auf Bürgerbeteiligung und Identifikation. Das ist gelungen: Der neue Rideplatz ist ein Ort der Vielfalt und des Miteinanders geworden – und das ganz maßgeblich in Eigenregie.

So unterschiedlich die Ansätze in Stuttgart und Rathenow auch sind, so präzise ist ihr Projektziel: „Sport bewegt Vielfalt“. Vieles haben die Verantwortlichen im Laufe des Prozesses gelernt und manches stellte sich als nicht zielführend heraus. Am Ende stehen aber Ergebnisse und Erfahrungen, die für andere Städte und Gemeinden Inspiration und Blaupause sein können.

Das Handbuch mit den Projektdokumentationen ist gerade erschienen und kann bei der Stiftung „Lebendige Stadt“ angefordert oder als PDF heruntergeladen werden. Es enthält u.a. eine wissenschaftliche Auswertung der Sporthochschule Köln. Weitere Infos unter: www.lebendige-stadt.de.



Bild oben: Das neue „Sport bewegt Vielfalt“-Handbuch zeigt Ideen, die sich auch auf andere Kommunen übertragen lassen.

Bild rechts: Rideplatz Rathenow: Mehr Bewegungsangebote für Senioren.

Bild ganz rechts: Stuttgart: Gemeinschafts-Sport-Veranstaltungen in Kindertagesstätten.



Fotos: Stadt Rathenow / Stadt Stuttgart



Der Medibus macht Station im hessischen Nentershausen.

Fotos: Infografik Deutsche Bahn AG / picture alliance (Sven Pfanner/epa)

Rollende Arztpraxen

Einst Linienbusse, heute Arztpraxen: Deutschlandweit sind bereits vier der vollausgestatteten Medibusse der Deutschen Bahn unterwegs – und sie fahren dorthin, wo sie gebraucht werden: in ländliche Regionen, aber auch zum Impfen zu Schulen oder zur Gesundheitsberatung in Unternehmen.

Die Deutschen werden immer älter. Schon in 30 Jahren werden Frauen hierzulande durchschnittlich fast 88 Jahre alt. Männer werden es auf 84 Jahre bringen. So erfreulich das klingen mag – die medizinische Betreuung all dieser Seniorinnen und Senioren wird zur Herausforderung. Denn gerade in ländlichen Regionen fehlt es an ärztlichem Nachwuchs. So sind die absoluten Zahlen der neu zugelassenen Ärzte in den vergangenen Jahren zwar leicht angestiegen, doch gerade junge Berufsanfänger zieht es eher in die Stadt als aufs Land.

Die Deutsche Bahn hat sich daher etwas einfallen lassen, um sowohl den Patienten als auch den Ärzten entgegenzukommen. Gemeinsam mit dem Technologieunternehmen Cisco hat die Bahn Linienbusse zu rollenden Arztpraxen umgebaut. Die mobilen Praxen sind perfekt ausgestattet – mit Warteraum, Labor und Behandlungszimmer, Ultraschall und EKG. 16 Solarzellen auf dem Dach sowie drei Hochleistungsakkus sichern die Stromversorgung der Busse und betreiben elektrische Geräte wie Kühlschränke, Klimaanlage und Netzwerktechnik emissionsfrei an. Ein zusätzlicher Generator an Bord si-

chert zudem den autarken Einsatz der rollenden Praxis auch an abgelegenen Orten.

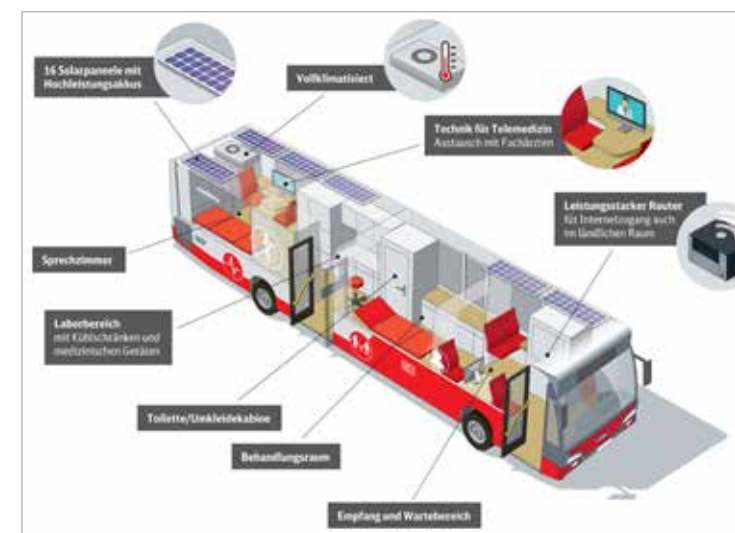
Vier der DB Medibusse sind derzeit deutschlandweit im Einsatz, unter anderem im Auftrag der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen auch im ländlichen Raum. Seit Mitte 2018 bewährt sich die mobile Praxis dort bereits als Ergänzung zu den bestehenden Arztpraxen. Durchschnittlich

behandelt der Medibus-Arzt 36 Patienten pro Tag, wobei jeder zweite Patient über 75 Jahre alt ist. Hilfreich ist hierbei auch die im Bus eingebaute Videokonferenzanlage, die es dem behandelnden Arzt ermöglicht, zusätzlich einen Facharzt zur Ferndiagnostik oder einen Kollegen zum Einholen einer Zweitmeinung hinzuschalten. „Mit dem DB Medibus bringen wir den Arzt zum Patienten. Insbesondere älteren Menschen fällt in

schwächer versorgten ländlichen Gebieten der Weg zum Arzt immer schwerer. Mit dem DB Medibus kann die medizinische Grundversorgung gestärkt werden“, sagt Klaus Müller, Vorstand DB Regio Bus.

Doch die rollenden Arztpraxen kommen auch in den Städten zum Einsatz. So ist die Charité Berlin im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit mit dem Bus zur Impfvorsorge an Schulen unterwegs. Bei der Impfvorsorge von Flüchtlingen wurde per Knopfdruck ein Videodolmetscher zugeschaltet, der dem Ärzteteam mit 50 Sprachen und rund 750 Dolmetschern zur Verfügung stand. Zusätzlich lassen sich die flexiblen Busse für betriebsärztliche Untersuchungen einsetzen. Das heißt: Der Arzt rollt direkt vor das Unternehmen, führt im Bus arbeitsmedizinische Untersuchungen durch und berät die Mitarbeiter, beispielsweise zur Ergonomie am Arbeitsplatz.

Angespornt von Idee und Erfolg, will die Deutsche Bahn ihr Konzept jetzt ausbauen und entwickelt aktuell einen Zahn-Medibus, der in ländlichen Regionen auch die zahnärztliche Versorgung gewährleisten soll.



Der „DB Medibus“ – die mobile Arztpraxis.



Das neue Bauhaus-Museum in Weimar, errichtet nach den Plänen der Architektin Heike Hanada.

VON ANDREA PEUS

Offen, experimentell und spielerisch

Die Philosophie des „Staatlichen Bauhauses“ aus Weimar erscheint heute – 100 Jahre nach seiner Gründung – aktueller denn je. Es ist nämlich vor allem die Experimentierfreude und Offenheit, die das Bauhaus zu einer der bedeutendsten Gestaltungsschulen des 20. Jahrhunderts werden ließ.

Als der Architekt Walter Gropius vor 100 Jahren in der kleinen, verschlafenen thüringischen Residenzstadt Weimar sein „Staatliches Bauhaus“ ins Leben rief, konnte niemand ahnen, dass dieses einmal für Denkanstöße sorgen würde, die bis heute weltweit Gültigkeit haben. In seiner Kunst- und Designschule setzte Gropius auf Freiheit und Selbsterfahrung. Dabei stand seine Kunsthochschule nicht für einen Stil, sondern für eine Philosophie und ganz neue Lebenseinstellung: radikal offen, experimentell, spielerisch, gemeinschaftlich. Gropius sah in seinen Schülern Partner, deren Persönlichkeit es zu entfalten galt. Er holte Künstler wie Wassily Kandinsky, Paul Klee und Oskar Schlemmer nach Weimar – auch sie Avantgardisten und Freidenker.

Gemeinsam tischlerten, gestalteten, töpferen, zeichneten, webten und feierten sie. Rauschende Themenpartys. Es war eine eingeschworene Gemeinschaft junger Männer und Frauen, die sich vor allem durch geschicktes Marketing zum Vorbild der Avantgarde aufschwung und Künstler, Architekten und Neugierige aus ganz Europa anlockte. Die Erzeugnisse aus dieser frühen Zeit, die Töpfe, gehämmerten Schalen und handgewebten Teppiche: Bis heute schön und zeitlos modern.

Bauhausmöbel – bis heute ein Statement

Mit dem Umzug nach Dessau 1925 begann die zweite Phase der berühm-

ten Kunsthochschule. Die Studenten und ihre Meister begannen, nach Lösungen für die drängenden Fragen ihrer Zeit zu suchen. Sie wollten das Leben der Menschen schöner machen. So versuchte Gropius beispielsweise, die Wohnungsnot zu lösen, indem er schlichte, funktionale Reihenhäuser baute, die sich jeder leisten konnte. Statt gedrehter Aussteuermöbel lieferten seine Schüler praktisches, schlichtes Wohndesign, das allerdings in der Bevölkerung, vor allem bei den kleinen Leuten, nur auf wenig Begeisterung stieß.

Gropius' Nachfolger, der linke Architekt Hannes Meyer, gab daher die Parole aus: „Volksbedarf statt Luxusbedarf“ – und vollzog den Schwenk weg vom Kunsthandwerk hin zu Bau- und

Industriedesign. Damit entstand zwar das, wofür das Bauhaus auch heute noch steht, doch für den Massenmarkt reichte es nicht. Zu teuer waren die Produkte der Bauhäusler und blieben, wie auch der Stahlrohrsessel „Wassily“ von Marcel Breuer, bis heute ein Statement für Besserverdienende mit einem Faible für Freiheit, Licht und Luft.

Unter dem Druck der Nationalsozialisten zog das Bauhaus nach Berlin um und musste bald darauf schließen. Doch anders, als zu erwarten war, war dies nicht das Ende des Bauhauses. Seine Anhänger und Schüler zerstreuten sich in alle Welt und verbreiteten ihre Ideen von Architektur und Design nicht nur im israelischen Tel Aviv, sondern auch in Amerika, wo sie am amerikanischen Black Mountain College lehrten.

Hundert Jahre später ist das Bauhaus nach Weimar zurückgekehrt. Und das nicht nur mit der Eröffnung des neuen Bauhaus-Museums. In dem gigantischen weißen Kubus am Rande der Altstadt sind rund 1.000 Exponate des weltweit ältesten Bauhaus-Bestands zu sehen. Darunter die berühmte Wa-

Ein Klassiker: die Weißenhofsiedlung in Stuttgart von 1927.

genfeld-Lampe, der Lattenstuhl von Marcel Breuer, die Teekanne von Marianne Brandt, Keramiken von Theodor Bogler ebenso wie Arbeiten von Paul Klee, Peter Kehler und László Moholy-Nagy.

Wie wollen wir miteinander leben?

Doch auch in der berühmten Designschule lebt der Geist des Bauhauses weiter. Zwar sind die Probleme ganz andere als vor einem Jahrhundert, doch die Grundfrage von einst beschäftigt die Studenten in Weimar immer noch: Wie wollen wir miteinander leben? Und wie kann die Architektur dabei helfen? So setzen sie sich heute unter anderem damit auseinander, wie sich Räume auf wenig Fläche gestalten lassen. In einem sechs Quadratmeter kleinen Zimmer im „Bauhaus Eins“, einem sanierungsbedürftigen Wohnhaus aus dem letzten Jahrhundert, testen sie ihre Ideen. „Wir sind der Beweis dafür, dass das Bauhaus lebt“, sagt der 43-jährige Mediengestalter Max Schreiner, der das „Bauhaus Eins“ vor zehn Jahren initiierte. „Wohnraum wird immer teurer,

und der Klimawandel stellt uns vor neue ökologische Herausforderungen.“

Genau das zeigen im Bauhaus-Jahr auch andere Projekte, die über die ganze Stadt verteilt sind. Darunter die Ausstellungsreihe „Bauhaus Studio 100“, für die der Kurator Hans-Peter Grossmann zusammen mit der Designerin Canan Yilmaz 100 Künstler

ausgewählt hat, die ihre Werke an 100 Tagen über das Jubiläumsjahr verteilt an verschiedenen Orten der Stadt präsentieren. Und auch für das dazugehörige Lebensgefühl wird in Weimar gesorgt. So feiern die Bauhäusler auf der Performancebühne im „Weimarer Gaswerk“ auch heute wieder „Partys, die genauso knallen wie einst in den wilden Zwanzigern“, verspricht Grossmann.



Weimar: Blick in den Ausstellungsbereich „Mies van der Rohe“.

Fotos: picture alliance (Martin Schütz/Werner Dieterich) / Andrew Alberts (Heike Hanada Laboratory of Art and Architecture 2019)



VON ANDREA PEUS

Oslo macht's vor

Als Europas Umwelthauptstadt 2019 ist Oslo noch lang nicht am Ziel. Die kleine Metropole am Oslofjord will bis 2030 die erste emissionsfreie Hauptstadt der Welt sein. Das klingt ehrgeizig, doch so wie's aussieht, könnte das tatsächlich klappen.



Bilder im Uhrzeigersinn von oben rechts:

Openair-Konzert an der Oper.

Bürger erobern die Straßen zurück.

Altenpflegerin im Einsatz.

Essen und Trinken am Fjord.

Fotos: Thomas Zlatonavek / Dierck Steensen / Kister & Grop / Oslo Region Alliance



Bild links:
Urbaner Garten als
Spielwiese für Kinder.

Bild Mitte oben:
Badespaß im neuen
Stadtviertel Sørenga.

Bild Mitte unten:
Einkaufsstraße
Bogstadveien.

Bild rechts:
Markthalle auf
einem ehemaligen
Fabrikgelände.

Fotos: Hampus Lundgren / Thomas Eckström / Thomas Johannessen / Spoveien / Clare Keogh



Anita Lindahl Trosdahl, Projektleiterin der Umwelthauptstadt Oslo.

Norwegen ist nicht mehr aufzuhalten. Schon heute surren 60 Prozent der neu zugelassenen Autos als reine Strome oder Plug-in-Hybride über die Straßen des Landes. Das ist Weltrekord! In diesem Jahr wurde Oslo dann auch noch mit dem „European Green Capital Award“ ausgezeichnet, was die Norweger wiederum zum Anlass nahmen, ein weiteres ehrgeiziges Ziel zu verkünden: Schon 2030 soll die kleine Metropole am Oslofjord die erste emissionsfreie Hauptstadt der Welt sein.

Um alle Aktivitäten zu planen und zu koordinieren, hat das Stadtratbüro ein eigenes Sekretariat eingerichtet. Anita Lindahl Trosdahl ist Projektleiterin für die Umwelthauptstadt und leitet das Sekretariat. Ein schöner Job, denn die Osloer ziehen mit. Aktuelle Umfragen zufolge unterstützen drei Viertel der

Bewohner die Emissionsziele ihrer Stadt. „Wir sind hier in Oslo seit Generationen sehr naturbewusst. Deswegen hat sich die Stadt, trotz Urbanisierung, auch immer ihre Grünflächen bewahrt“, sagt sie.

„Wir zählen die CO₂-Emissionen genauso wie das Geld.“

Die rot-rot-grüne Stadtregierung hat in den vergangenen drei Jahren kräftig in den öffentlichen Verkehr und den Ausbau der Radinfrastruktur investiert. Mit dem Ergebnis, dass bereits 70 Prozent der Einwohner von Oslo per Fahrrad, zu Fuß oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind. Was in anderen Städten noch fast undenkbar scheint, Oslo macht's vor.

Allerdings mussten auch die Norweger durch finanzielle und individuelle Anreize erst zum Umdenken bewegt werden. Bei der Einführung der E-Mobilität hat das so gut funktioniert, dass jeder Zweite seinen Benziner binnen kurzer Zeit gegen ein Elektrofahrzeug eingetauscht hat. Doch die Regierung ist noch nicht am Ziel: Bis 2025 sollen alle neu zugelassenen Wagen elektrisch fahren. Zusätzlich will die Stadt den öffentlichen Nahverkehr elektrifizieren. Noch im Laufe des Jahres soll Oslo 70 neue Elektrobusse sowie elektrische Fähren bekommen. Um all diese Fahrzeuge laden zu können, profitieren jetzt auch Wohnungsunternehmen von der staatlichen Förderung, sofern sie die Ladestationen gleich mit bauen.

Oslo kann auf ein großzügiges Klimabudget zurückgreifen – möglicherwei-

se dem weltweit ersten dieser Art. „Wir zählen die CO₂-Emissionen genauso wie das Geld“, verrät Trosdahl. Das Klimabudget ermögliche einen Überblick über die Maßnahmen in der gesamten Hauptstadt. Auf diese Weise sei immer klar und transparent, ob sich Oslo auf dem richtigen Weg befinde, seine Klimaziele zu erreichen.

Mit nachhaltigen Mobilitätslösungen allein ist es jedoch nicht getan. Die Stadt, die zurzeit im Rekordtempo wächst, setzt daher auch konsequent auf nachhaltige Wohnquartiere. So entsteht auf dem 370 Hektar großen Areal des stillgelegten Flughafengeländes beispielsweise gerade die Oslo Airport City. Ab 2022 sollen hier rund 25.000 Menschen leben. In Wohnhäusern, die mit Lademöglichkeiten für E-Autos ausgestattet sind und die mehr Energie aus erneuerbare Quellen

produzieren, als ihre Bewohner verbrauchen. Automatische Beleuchtungssysteme für Straßen und Gebäude sowie ein smartes Müll- und Sicherheitsmanagement sollen helfen, Energie einzusparen. Der Strom, der übrigbleibt, könnte dann an den benachbarten Flughafen geliefert werden, wo er beispielsweise zum Enteisfen für die Flugzeuge verwendet wird.

Oslo setzt konsequent auf nachhaltige Wohnquartiere.

Die Osloer unterstützen aber nicht nur die Klimaziele ihrer Stadt, sie sind auch mit den Ergebnissen zufrieden. So gaben über die Hälfte von ihnen an, dass die umweltschonenden Maßnahmen ihrer Stadt zu-

gutkommen. Das trifft auch das Hafenviertel zu. Dort wurde der Verkehr in einen Untertunnel, den Oslofjordtunnel, umgeleitet. Statt einer riesigen Kreuzung mit viel Verkehr werden hier schon bald ein Kunstmuseum und eine Bibliothek die Blicke auf sich ziehen. Die Eröffnung ist für 2020 geplant.

Etwas abseits der Uferpromenade liegt das Vulkan-Viertel – ein weiterer Hotspot für umweltbewusstes, nachhaltiges Bauen. Wo einst noch die meisten Fabriken Oslos standen, befinden sich heute zahlreiche angesagte Bars, Restaurants, Büros und Wohnungen. Dort ist in einer alten Industriehalle auch Oslos größter Food-Court untergebracht. Mit im Gebäude: Ein nachträglich eingebautes Kraftwerk, das mit Wärmepumpe, Geothermie-Nutzung

und Solarzellen mehr als 80 Prozent des gesamten Strombedarfs für die Nachbarschaft liefert.

Oslos Umweltkoordinatorin Trosdahl ist realistisch. „Mit etwa 660.000 Einwohnern ist Oslo eine eher kleine Stadt. Allein unsere Bemühungen, Emissionen zu reduzieren, werden den Klimawandel nicht aufhalten können“, sagt sie. „Aber wir sind groß genug, um Lösungen auszuprobieren, die sich auf größere Städte übertragen lassen und dann einen echten Unterschied machen.“ Kurzum, als Umwelthauptstadt sieht sich Oslo als Botschafter für eine gute Klima- und Umweltarbeit – und freut sich auf den Erfahrungsaustausch.



Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Essen: (von links) Timur Öztürk (Lebendige Stadt), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor a.D. Hamburg), Robert Heinemann (Managing Director ECE), Dr. h.c. Ingrid Mössinger (ehem. Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz), Olaf Schabirosky (CEO Hermes Germany), Aygül Özkan (Ministerin a.D.), Prof. Dr. Harald Kächele (DUH-Bundesvorsitzender), Alfons Hörmann (DOSB-Präsident), Hildegard Müller (Vorstand innogy), Kirsten Bruhn (ehem. Leistungsschwimmerin), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (OB a.D. Köln), Veronika Rücker (DOSB-Vorstandsvorsitzende), Dr. Daniel Holz (Managing Director SAP), Torsten Albig (Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein), Jan Bettink (Verwaltungsratsvorsitzender FMS-Wertmanagement), Dr. Eva Lohse (OB a.D. Ludwigshafen, Präsidentin a.D. Dt. Städtetag), Dr. Hanspeter Georgi (Wirtschaftsminister a.D. Saarland), Simone von Ehren (Baumschule Lorenz von Ehren), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Lebendige Stadt), Dr. Michael Vesper (Minister a.D. NRW), Thomas Kufen (OB Essen), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Lebendige Stadt), Dr. Joachim Wieland (CEO Aurelis Real Estate), Klaus-Peter Müller (ehem. Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank), Wolfgang Kopitzsch (Polizeipräsident a.D. Hamburg), Friederike Beyer (Geschäftsführerin Beyer PR Event), Josef Schmid (Bürgermeister a.D. München), Markus Ulbig (Staatsminister a.D. Sachsen), Dr. h.c. Peter Harry Carstensen (Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein), Olaf Cunitz (Bürgermeister a.D. Frankfurt/M.), Bärbel Schomberg (CEO Schomberg & Co. RE), Prof. Dr. Willi Alda (Universität Stuttgart), Prof. Dr. Rainer Lademann (Beirat Dr. Lademann & Partner), Arved Fuchs (Polarforscher), Dr. Herlind Gundelach (Senatorin a.D. Hamburg), Dr. Volker Breid (Geschäftsführer FA.Z.), Rando Aust (Vorstandsbevollmächtigter Lebendige Stadt) und Anika Kinder (Lebendige Stadt).

Stadtnachrichten

Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Kongresse, Förderprojekte und Wettbewerbe – ein Online-Newsletter informiert über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt“. Interessierte können sich für den kostenfreien Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden: www.lebendige-stadt.de

Berlin: Richtfest am Pergamonmuseum

Für den ersten Bauabschnitt der umfangreichen Sanierung des Pergamonmuseums auf der Berliner Museumsinsel ist Richtfest gefeiert worden. Damit erreichte das Projekt einen Meilenstein, sagte Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Seit sechs Jahren wird das von 1910 bis 1930 errichtete Pergamonmuseum erstmals von Grund auf saniert. Dafür sind Teile des Museums geschlossen. Die Wiedereröffnung des ersten Bauabschnitts mit dem berühmten Pergamonaltar ist zwischen 2023 und Anfang 2025 geplant. 477 Millionen Euro hat die Sanierung bisher gekostet.

Singapur: Airport mit Dschungel-Anschluss

Am Flughafen in Singapur ist Mitte April nach vier Jahren Bauzeit „The Jewel“ (Jewel) eröffnet worden – ein Neubau-Komplex, der unter anderem über einen 40 Meter hohen Indoor-Wasserfall und hängende tropische Gärten verfügt. Mit der neuen, 1,25 Milliarden Dollar teuren Attraktion

will der „Changi Airport“ im Wettbewerb mit anderen großen internationalen Drehkreuzen wie Hongkong oder Dubai mehr Reisende anziehen. Entworfen hat das Juwel der Architektur Mosche Safdie, der bereits 2010 mit dem Marina Bay Sands das neue Wahrzeichen Singapurs schuf.

„Theater der 10.000“ in rund 80 Städten

An dem Projekt „Theater der 10.000“ des UN-Kinderhilfswerks Unicef haben sich im Mai Tausende Menschen in rund 80 deutschen Städten beteiligt. Über eine Audio-Datei und Kopfhörer erfuhren die Teilnehmenden die Story des ihnen vorher unbekanntes Stücks und erhielten überall simultan die gleichen Regie-Anweisungen. Die Menschen hätten beispielsweise vor dem Kölner Dom, auf dem Berliner Arkonaplatz oder vor der Trierer Porta Nigra gleichzeitig dieselben Bewe-

gungen vollzogen, so die Veranstalter. In dem Stück wurden die Teilnehmer zu Zeitreisenden, deren Aufgabe es war, ins Jahr 2019 zurückzukehren und die Zukunft zu verändern. Ansonsten drohte die Erde zu einem unbewohnbaren Ort zu werden.

Wuppertal: Rückblick auf 100 Jahre Moderne

Eine Karikatur aus dem Jahr 1920, wild-abstrakte Gemälde und ein Frauenakt von Picasso aus der Nachkriegszeit: Das Wuppertaler Von der Heydt-Museum gibt einen Rückblick auf die Kunst der vergangenen hundert Jahre. Die Ausstellung „1919-2019 – Hundert Jahre Moderne im Von der Heydt-Museum“ läuft bis zum 22. September. Ob Gemälde von Otto Dix, Max Beckmann, Marc Chagall, Gerhard Richter oder eine Statue von Alberto Giacometti: Alle gezeigten Werke stammen aus den eigenen Beständen.

Werner-Otto-Preis fördert Behindertensport

Die Alexander-Otto-Sportstiftung hat zum neunten Mal den mit 30.000 Euro dotierten Werner-Otto-Preis im Hamburger Behindertensport verliehen. Gewinner 2019 ist der Alstersport e.V. für sein „Alsterflitzer-Angebot“ für Rollstuhlfahrer unter 27 Jahren. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 15.000 Euro verbunden. Anerkennungen und Preisgelder von jeweils 5.000 Euro erhielten der TSV Bargteheide für sein Inlineskate-Angebot an sehbehinderte und blinde Menschen, das Haus der Jugend in Eidelstedt für das Angebot im Rollstuhl-Skaten und der Hoisbütteler SV für vorbildliche Inklusion im Sport. Die Auswahl erfolgte durch eine Jury, der unter anderem die Hamburger Paralympics-Siegerin Edina Müller angehört.



Förderung für den Behindertensport: Verleihung des Werner-Otto-Preises 2019 im Hamburger Rathaus.



Airport mit Dschungel-Anschluss: Ein 40 Meter hoher Wasserfall und hängende Gärten sind die neue Attraktion am Flughafen in Singapur.

Bochum macht Spaß



Thomas Eiskirch ist Oberbürgermeister der Stadt Bochum.

Bochum ist im Aufbruch. Vieles ist in Bewegung und wandelt sich. Aber macht Bochum auch Spaß? Mir persönlich macht es auf jeden Fall viel Spaß, für unsere Stadt zu arbeiten und einen Beitrag zu ihrer Entwicklung zu leisten. Wir haben uns in den vergangenen Jahren auf den Weg gemacht, ein Klima des Wollens zu schaffen und Ermöglicherstadt zu sein. Statt Entwicklungen zu bremsen, lieber Chancen zu bieten und neuen, kreativen Ideen Raum zu geben. Dabei nehme ich wahr, dass Bochum Lust auf Veränderungen hat. Junge Unternehmerinnen und Unternehmer probieren ihre innovativen Ideen aus. Try and success – so heißt die Devise für die Arbeitgeber von heute und morgen. Bochum ist mittlerweile Europas wichtigster Ausbildungsstandort für IT-Sicherheit und mit der Exzellenzinitiative der Ruhruniversität Bochum zentraler Forschungsstandort. Hier gibt es hochqualifizierte Arbeitsplätze, die die internationale Wahrnehmung Bochums schärfen. Wirtschaft und Wissenschaft vernetzen sich immer weiter und Bochum gewinnt dadurch an Attraktivität für andere Branchen. Es entwickelt sich immer mehr zum „place to be“ – eine urbane Großstadt, am Puls der Zeit. Kurzum: ein richtig guter Ort zum Leben, Arbeiten und Wohnen.

Eine solche Entwicklung kommt natürlich nicht von allein.

Vor knapp drei Jahren haben wir gemeinsam mit vielen Akteuren der Stadtgesellschaft Bochums Zukunft in den Blick genommen und uns gefragt: Wo wollen wir hin? Wie stellen wir uns Bochum im Jahr 2030 vor? Welche Ziele haben wir und wie können wir sie erreichen? Das Ergebnis daraus ist die Bochum Strategie. Sie ist Leitbild und Kompass zugleich und der rote Faden künftiger Stadtentwicklung. Mit insgesamt 125 Kernaktivitäten soll die Strategie zu einer positiven sozialen, wirtschaftlichen, demografischen und ökologischen Entwicklung der Stadt beitragen.

Und das mit Erfolg, der bereits an vielen Stellen sichtbar ist:

Die Bochumer City stellt sich als „Innenstadt von Übermorgen“ auf. Öffentliche und private Akteure investieren in den kommenden Jahren dort allein rund 500 Millionen Euro. Die Innenstadt wird ein neues Gesicht bekommen. Neben klassischen Funktionen aus Einzelhandel, Dienstleistungen und Gastronomie wird die

Innenstadt künftig auch von urbaner Produktion und Erlebniswelten geprägt sein. Durch Wohnbauprojekte werden neue Heimaten entstehen. Und die Stadtverwaltung bringt sich mit umfangreichen Umbauten an den eigenen Standorten und der Verlagerung von Fachbereichen in die Innenstadt ein. Mit der Schaffung einer völlig neuartigen Bibliothek und Volkshochschule in einem „Haus des Wissens“ werden starke Impulse mitten in der Innenstadt gesetzt.

Auch außerhalb der Innenstadt wird der Wandel erfolgreich vorangetrieben. So ist es uns gelungen, mit der Fläche „Mark 51°7“ – ehemaliger Standort der Automobilproduktion von Opel – eine preisgekrönte Erfolgsgeschichte zu schreiben. Zahlreiche international tätige Unternehmen haben sich angesiedelt und siedeln sich weiter an. Die Ruhr-Universität Bochum baut mit neuen Instituten weitere Exzellenzen an dem Standort auf und ermöglicht damit einen richtigen Schub für einen neuen Technologiecampus. Diese Entwicklungen untermauern zusammen mit der Ansiedlung eines Max-Planck-Instituts für IT-Security in Bochum, dem renommierten Horst-Görtz-Institut sowie der Ansiedlung der Bosch-Tochter ESCRYP, dass sich Bochum als wichtiger Forschungs- und Entwicklungsstandort, insbesondere in der IT-Sicherheit etablieren wird.

Wir leisten Pionierarbeit und sind die erste Großstadt Deutschlands, die mit innogy SE intelligente Straßenlaternen testet und setzen damit erste Bausteine auf dem Weg zur Smart City um. Gemeinsam mit UnityMedia und den Stadtwerken Bochum schaffen wir deutschlandweit die erste GigabitCity und können bereits heute nahezu 90 Prozent aller Haushalte und Unternehmen einen gigabitfähigen Anschluss anbieten. In den kommenden Jahren werden wir den Glasfaserausbau intensiv vorantreiben und dabei alle Schulen ans Netz anbinden. Damit bringen wir insgesamt eine Entwicklung auf den Weg, die auch das Ruhrgebiet als Innovationsstandort langfristig stärkt.

Bochum wächst und bietet neue Chancen. Wir wollen Wohnraum für alle in allen Preissegmenten schaffen – mindestens 800 neue Wohnungen jährlich, davon rund ein Drittel im öffentlich geförderten und preiswerten Wohnungsbau. Dabei setzen wir auf einen Mix aus groß- und kleinteiligen Projekten und nehmen neben

dem Neubau auch deutlicher die Modernisierung von Immobilien in den Blick. Unser Ziel ist es, allen den Wohnraum anbieten zu können, den sie für sich brauchen.

Wir nehmen aber auch und gerade die Menschen in den Blick, die eher im Schatten der Stadt leben. Wir schieben Wohnungslose nicht von einer schäbigen Immobilie in eine andere, sondern machen deutlich, dass uns der soziale Zusammenhalt am Herzen liegt. Mit dem neu gebauten Fliedner-Haus, einer Einrichtung für Wohnungslose, ist es uns gelungen, die zentralen Stellen für die Versorgung wohnungsloser Menschen – Übernachtungsstelle, Suppenküche, medizinische Wohnungslosenhilfe – an einer Stelle zu bündeln. Keine andere Stadt im gesamten Bundesgebiet hat dies bisher in der Form realisiert.

Das ist es übrigens, was Bochum ausmacht: die vielen Menschen, die sich gemeinsam für ihre Stadt engagieren. Es entsteht enorm viel Neues – wie eine Markthalle in der City oder junge Startups, die neue innovative Lösungen und Produkte entwickeln. Also ja, Bochum macht Spaß. Denn diese Stadt ist einfach besonders. Voller Kraft und mit unglaublichem Potenzial wird sie nicht müde, jede Chance für sich zu nutzen. Für mich gibt es keine andere Stadt, die besser in das vorliegende Journal passen könnte, denn Bochum ist im allerbesten Sinn eine „lebendige Stadt“.

Wahrzeichen und Symbol des Wandels: das Exzenterhaus in Bochum.



Fotos: Ulrich Jasper (Zoonar) / Sascha Kreklau

BEST PRACTICE FÜR EINE LEBENDIGE STADT

In ihrer Schriftenreihe thematisiert die Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Societäts-Verlag städtebauliche Themen und greift „Best-Practice-Beispiele“ auf, um sie publik zu machen. Die Bücher können auf der Homepage www.lebendige-stadt.de kostenfrei heruntergeladen werden.

